

Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46.
Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfspaltige Peitzelle oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 237.

Sonnabend, den 10. Oktober 1914.

21. Jahrg.

Brief an einen Reichen.

Mein Herr! Sie blicken auf die Unterschrift und fragen, wie ich dazu kommen mag, Ihnen zu schreiben? Da wir einander doch nur kennen, wie eben Bürger derselben kleinen Stadt und Angehörige derselben — wie es heißt: gebildeten — Klasse einander zu kennen pflegen, wenn man gesellschaftlich sich fern steht.

Es fällt jetzt so manche Schranke zwischen den Menschen. Der Krieg ist ein großer Gleichmacher. Alles drängt sich aneinander unter dem weiten Dach des Hauses Vaterland, in das von drei Seiten das Gewitter des Weltkrieges niedergeht. Und Männer, die einander nie gesehen, schleudert ein Blitzstrahl des Schicksals auf das gemeinsame Sterbebett im Stoppelfeld, und aus ihren brechenden Herzen quellen die innersten Geheimnisse ohne Scheu ineinander. Frauen, die, durch die ganze Tiefe und Breite des Klaffens getrennt, weitab voneinander den Weg durchs Leben gingen, sind vereint durch die unaussprechliche Sorge um geliebte Männer und durch den glühenden Eifer für fremde Verwundete.

Da dürfen wir wohl ein paar Worte wechseln. Auch wir haben je ein Geheimnis jetzt! Wir gehören beide zu den Daheimgebliebenen. Wir gehen beide unseren täglichen Gewohnheiten nach. Wir hoffen beide auf den Sieg für Deutschlands Waffen. Und auf den Ruf der Barmherzigkeit taten wir beide unsere Pflicht.

Nun aber kommt, was uns trennt. Ihnen, mein Herr, legte bei der Geburt schon das Schicksal reiche goldene Schätze in die Wiege. Sie konnten all Ihr Lebtage diese Gaben mit den Ihrigen genießen, ohne davon für andere abgeben zu müssen. Sie könnten bis ins höchste Alter ein Leben führen in Glanz und Luxus, — hunderte Familien könnten von Ihrem und der Ihrigen Einkommen leben, ihre Kinder zu tüchtigen, gesunden Menschen erziehen und nützliche Arbeit leisten. Ich hingegen lebe von der Arbeit meiner Hände, und nicht nur ich lebe davon, sondern auch andere. Mein Beruf zählt zu den gefährlichsten Berufen, und der Krieg bedroht auch meine und der Meinigen Zukunft. Mit einem Wort: Sie sind reich an Besitz und ich habe nichts als meine Arbeitskraft. Dieser Unterschied ermutigt mich, vor Sie hinzutreten und zu fragen: Haben Sie nicht etwa gegeben, wie man gibt für die Opfer eines Erdbebens oder eines Grubenunglücks, wie man Wohltätigkeit zu üben pflegt, mit einem halben Blick in den Spiegel, der die schöne Geste zurückwirft, sondern haben Sie auch auf die wilden Wogen dieses Weltmeeres von Tränen und Blut das Del Ihrer Gaben gegossen mit vollen, schnellen Händen und mit dem großen, wehen Schwung des Herzens, der das Opfer in Luft wandelt? — — —

Denken Sie, bitte, einen Augenblick Ihren Blick auf das Schlachtfeld von St. Quentin. Wie eine lebendige Mauer steht die deutsche Infanterie. Gegen diese Mauer rollt wie eine Brandung die Feuerwelle feindlicher Schrapnells. Für einige Sekunden ist der Horizont verdunkelt von einer jäh auswärts schwebenden Wolke von menschlichen Leibern, von fliegenden, zerfetzten Beinen und abgerissenen Köpfen. In diesem Augenblick, wo diese brennenden und blutigen Waffen sinken, haben Sie, mein Herr, Ihren Mittagsschlaf beendet und sehen Sie Ihre Zigarre in Brand, um den gewohnten Spaziergang anzutreten. Während Sie beim Kaffee die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz lesen, schwilt infolge eines Halschusses einem braven Soldaten langsam die Luftröhrenhaut, bis er erstarrt zurückfällt in das regennasse Gras. — — —

Wie gütig hat an Ihnen das Schicksal gehandelt, nicht wahr, daß Sie 1873 geboren sind, anstatt 1893, wie der arme Musketier da unten! Und Sie wollten diesen glücklichen Zufall noch — entschuldigen Sie den Studien-

tenausdruck: ausschinden und noch Ihr Gut sparen, wo die da draußen ihr Blut hingeben?

Gestern ist mein Nachbar aus Nordfrankreich zurückgekehrt. Seine Frau hatte zuerst Nachricht erhalten, daß er schwer verwundet sei; 14 Tage später hieß es, er sei transportfähig und kehre heim. Sie war überglücklich, bloß weil er lebte: nun hat sie ihn doch wieder, nun konnten sie doch weiterleben mit ihren drei Kinderchen. Er kam an. Beide Augen waren ihm ausgeschossen, der rechte Arm hatte amputiert werden müssen. — — —

Wir Menschen können nicht jeder für sich leben. Wir sind aufeinander angewiesen. Jeder kann einmal den andern bitter nötig haben. Auch Sie wissen nicht, ob Sie nicht einmal in Feuersnot geraten oder auf der Straße überfahren werden. Zudem: Es ist doch auch zu unvornehm, andere die Last und Leiden schleppen zu lassen, aber selbst nur Zuschauer zu sein. Glauben Sie mir, alle Menschen sehen es Ihnen an, wie leer es in Ihnen ist, denn alle wissen: des Menschen Wert liegt einzig in seiner Gesinnung gegen andere. Dies alles müßten Sie bedenken. Wenn Sie aber solcher Ueberlegungen entlagen, dies Unglück da in meines Nachbarn Hause müßte wie ein Orkan an den geschlossenen Blendläden Ihres Herzens rütteln.

Wenn der Schmerz dieses Weibes, die Größe dieses Jammers nicht Ihren Tresor öffnet und Ihre Gedanken wendet zu dem einen Entschluß, zu geben, so viel Sie nur an Geld und Schmutz und Wäschestücken und all dem zierlichen Plunder entbehren können, mit dem Sie ihr Haus gefüllt haben, so werden Sie in Verdacht geraten, daß Sie mit den Feinden halten, mein Herr, weil der Schmerz und die Not des Landes Sie nicht rührt. Fern sei es von mir, Ihnen zu drohen. Ich warne Sie nur vor Unsehbarem und rate Ihnen im Guten. Hören Sie nicht, wie ein Flüstern durch die Stadt geht: gerade Sie müßten reichlich, müßten mehr geben als alle anderen? Denn Sie wären reicher, als bisher irgend jemand, ja als sie selbst bis vor kurzem gewußte hätten? Eingeweihte erzählen jedem, der sie hören will, Einzelheiten und Zusammenhänge. Man stellt Betrachtungen an über den Segen des Privateigentums überhaupt. Man zeigt auf Ihre Villa, auf Sie selbst, wenn Sie über die Straße gehen. Einer sagt: „Als man in ihn drang: tief er wütend: Ich bin doch wohl noch selbst Herr über mein Saß.“ Ein anderer: „Er denkt gewiß: Vielleicht ist der Krieg schon bald zu Ende und ich bin die 100 000 Mark reicher, die sie mir zugemutet haben, zu stiften.“ —

Machen Sie all diesem unsagbar Häßlichen schneidende ein Ende! Unsere kleine Stadt, nein, die ganze Menschheit wartet darauf, daß der Menschlichkeit ihr Teil werde, daß an Ihnen und an dem Opfer, das Sie bringen sollen, wieder einmal das Gute, das gesellschaftlich Vernünftige in der Welt einen Triumph erlebe. So viel zerstört der Krieg an materiellen Werten nicht, wie der menschlichen Gesellschaft an sittlichem Gut verloren gehen würde, wenn Sie und Ihre Gleichen jetzt versagten, wenn nicht der Reichtum endlich einmal seine Berechtigung und seinen Segen offenbaren sollte. Ich sehe keinen moralischen Hebel an, um Sie zur Tat zu bringen und lasse alle diese Berufungen auf Opfersinn, Edelmut, Wohltätigkeit aus dem Spiel: die mögen gut sein für die Veranstaltung von Weihnachtsbescherungen. Jetzt handelt es sich um die Möglichkeit des Fortbestandes einer Ordnung, unter der Millionen ihr ganzes Dasein einzusetzen gezwungen sind, während ein paar tausend Bevorzugte weder ihr Blut noch ihr Gut herzugeben brauchen. Es handelt sich um die Frage des Seins und Nichtseins.

Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

Nach einem harten, nahezu zwei Wochen währenden Ringen ist nunmehr Antwerpen gefallen. Seit gestern nachmittag ist es, nachdem die Besatzung den Festungsbereich bis auf einige Forts verlassen hatte, in deutschem Besitz. Ob diese Forts noch Widerstand leisten oder nur zur Deckung der abziehenden Truppen dienen sollen, muß abgewartet werden. Hoffentlich trifft die letztere Annahme zu, damit weiteres Blutvergießen verhütet wird.

Denn daß der Fall Antwerpens viel Blut gekostet hat, liegt auf der Hand. Die großen deutschen Kanonen, in Verbindung mit bombenwerfenden Zeppelin und die belgischen Infanteriegeschosse haben ihr Ziel nicht verfehlt. Blühende Menschenleben waren ihr Opfer. Und warum? Weil der König der Belgier auf Treiben der englischen Regierung nutzlos Widerstand leistete und einen Teil der Stadt der Verwüstung preisgeben ließ. Bitter rächt sich jetzt für Belgien die Hoffnung auf englische und französische Hilfe; bitter rächt sich für das arme belgische Volk die Verblendung seiner Regierung, die in unverantwortlicher Weise jeder Stimme der Vernunft unzugänglich war. Wir haben seinerzeit schon betont, daß wir es verstehen konnten, wenn zu Beginn des Krieges die Belgier den Neutralitätsbruch nicht stillschweigend hinnahmen und der Meinung waren, ihre Neutralität mit den Waffen zu verteidigen. Nachdem sie aber einsahen, daß der Siegeszug der Deutschen und auch der schließliche Fall der stärksten Festung Antwerpen nicht aufzuhalten war, da hätten sie in die von Deutschland dargebotene Hand einschlagen und dem weiteren Blutvergießen in Belgien ein Ende bereiten sollen. Daß die Regierung diesen Schritt nicht ging, war ein Verbrechen am Volke und an der Menschheit. Als Milderungsgrund könnte man eventl. anführen, daß Belgiens leitende Staatsmänner allzusehr auf die englischen Großprecherien bause.

Was wird nun weiter werden? Noch ist Belgien nicht vollständig in deutschem Besitz. Es erscheint uns nicht ausgeschlossen, daß es um den noch nicht okkupierten Teil des Landes zwischen der bisherigen Besatzungsarmee — über deren Stärke nichts Bestimmtes verlautet — und den deutschen Truppen noch zu heftigen Kämpfen kommt. Dann dürften wohl kaum größere Truppenmassen nach Nordfrankreich stoßen können, um dort auf dem äußersten rechten deutschen Flügel, der sich bald bis an die belgische Grenze erstreckt, helfen zu können. Doch hierüber können wir, die wir weitab vom Schuß sitzen, heute noch nichts Bestimmtes sagen. Die nächsten Tage werden schon Aufklärung schaffen.

Schmerzlich berührt wurde wohl jeder von der Nachricht, daß die Engländer 32 im Hafen von Antwerpen liegende deutsche Handelsdampfer und über 20 Rheinschiffe in die Luft sprengten, nachdem ein Versuch, Holland zur Aufgabe seiner Neutralität zu veranlassen, scheiterte. Daß die Engländer und Belgier die deutschen Schiffe nach dem Fall Antwerpens nicht in die Hände der Sieger fallen lassen würden, war vorauszu sehen. War es aber nötig, sie in die Luft zu sprengen und dadurch Millionenwerte zu vernichten? Wir verneinen diese Frage und sehen diese Gewalttat mit auf das große Schuldkonto der Engländer.

Der Fall Antwerpens wird vom Großen Hauptquartier vom 9. Oktober durch folgendes Wolff-Telegramm gemeldet:

Heute vormittag sind mehrere Forts der inneren Verteidigungslinie von Antwerpen ge-

fallen. Die Stadt befindet sich seit heute nachmittag im deutschen Besitz. Kommandant und Besatzung haben den Festungsbereich verlassen. Nur einzelne Forts sind noch vom Feinde besetzt. Der Besitz von Antwerpen ist dadurch nicht beeinträchtigt.

Nach weiteren privaten Meldungen sind die Deutschen über Brochem in Antwerpen eingezogen.

Vor der Beschießung erschien am Mittwoch früh ein deutscher Parlamentär mit weißer Flagge, um die Uebergabe der Stadt zu fordern und die Beschießung der Stadt anzukündigen, falls letztere nicht kapitulieren wolle. Da die Antwort ablehnend war, ließ der deutsche Befehlshaber Tausenden von Flüchtlingen Zeit, die Stadt zu verlassen. In der Mitternachtsstunde erfolgte die Eröffnung des Bombardements. Dann aber begann eine Schredensnacht. Unaufhörlich schlugen Granaten ein, Zeppeline erschienen und warfen Bomben auf Petroleumtanks, die Feuer fingen. Tote und Verwundete sollen in den Straßen herumliegen. Es war ein Bild sämtlicher Schrecken des modernen Krieges.

Ueber die Wirkung unjeres Artilleriefeuers berichten „Daily News“ aus Antwerpen: Die großen Kanonen üben hier einen entscheidenden Einfluß aus. Bei Tage und in den Nächten wird die Beschießung mit todbringender Wirkung fortgesetzt. Wenn die Granaten die Stellungen unhaltbar gemacht haben, rücken die Deutschen vor. Wenn sie auf Infanteriewiderstand treffen und zunächst zurückgeschlagen werden, bedeutet das nur, daß das Granatfeuer ihrerseits verdoppelt wird und wiederum müssen dann die belgischen Regimenter zurückgehen.

Nach verschiedenen Meldungen lag die Oberleitung der Verteidigung Antwerpens in englischen Händen.

Die belgische Besatzung von Antwerpen soll in der Richtung nach Ostende abgezogen sein.

Ein ganzes belgisches Bataillon wurde bei Putten beim Überschreiten der holländischen Grenze entwaffnet.

Die Deutschen haben, wie aus Amsterdam gemeldet wird, Ael nahe der holländischen Grenze besetzt. Da auch Turnhout in den Händen der Deutschen ist, so scheint die Säuberung der Nordostküste Belgiens gesichert.

Ueber den Gewaltstreik der Engländer gegen deutsche Schiffe in Antwerpen berichtet folgendes Extra-Blatt der „Rh.-Westf. Ztg.“ vom 9. Oktober:

32 deutsche Handelsdampfer darunter der Lloyd-Dampfer „Gneisenau“ und viele andere große Seedampfer, sowie über 20 Rheinschiffe, die im Antwerpener Hafen lagen, wurden auf Betreiben der Engländer in die Luft gesprengt, da die Niederlande dem Verlangen, die Dampfer zum Abtransport von Flüchtlingen nach England durchzulassen, nicht stattgab. König Albert wollte gestern vor der Beschießung der Stadt diese übergeben. Er wurde aber durch die Engländer daran gehindert.

Aber die Kiesenjacht in Frankreich meldet die „Frankf. Ztg.“: Das Ende der Schlacht ist noch nicht abzusehen. Die Front, die ursprünglich beim Walde von Compiègne endete, hat sich immer mehr und mehr nach Norden verlängert und nunmehr bei Armentières die belgische Grenze erreicht. Die Deutschen haben durch Heranziehung großer Verstärkungen die drohende Umfassung ihres rechten Flügels, die bereits im vergangenen Monat von der Pariser Presse angekündigt wurde, vereitelt. Die französischen Bulletins meiden nun schon seit Wochen nur noch unbedeutende Veränderungen der Front, und in der Tat sind die Stellungen der beiden Heere, abgesehen von der Verlängerung der Schlachtlinie, kaum verschoben. Aber auch die geringsten Verschiebungen sind Ergebnisse schwerer Blatereisseus. Ja, auch wo die Lage unverändert blieb, ist häufig ein Ort zugrunde gegangen und wieder gegründet worden. Man nimmt an, daß die Gegner über ungefähre die gleiche Stärke verfügen, da keiner durch die Abgaben an den Westflügel eine solche Schwächung erfahren hat, daß ein Durchbruch möglich wäre. Wegen der räumlichen Entfernungen erfährt Paris auch indirekt nichts über die Vorgänge an der belgischen Grenze, doch bedauert man, daß dort eine gewerbereiche Provinz durch den Krieg verwüstet wird.

Eine Laube war auf Paris zwei Bomben, eine auf die Place St. Denis, wo sie nur unbedeutenden Schaden anrichtete, die andere auf Auber-ville, wo sie drei Personen verwundete.

Gegen Rußland.

Von der östpreussischen Grenze liegen heute keine amtlichen Meldungen vor. Dagegen kommt aus Wien vom 9. Oktober folgende amtliche Wolff-Meldung:

Unser Vortrücken zwang die Russen, in ihrem vergeblichen Angriff gegen Przemyśl, der in der Nacht auf den 8. Oktober seinen Höhepunkt erreichte und den Stürmenden ungeheure

Opfer kostete, nachzulassen. Gestern vormittag wurde das Artilleriefeuer gegen die Festung schwächer. Der Angreifer begann dort seine Kräfte zurückzunehmen. Bei Lanent stellte sich unseren vordringenden Kolonnen ein starker Feind zum Kampfe, der noch andauert. Aus Koszadow sind die Russen bereits vertrieben. Auch in den Karpathen steht es gut. Der Rückzug der Russen in dem Marmaros-Komitee artet in Flucht aus.

Nach Pariser Meldungen soll Rußland nunmehr alle Reserven mobilisiert haben. Über acht Millionen russische Soldaten sollen unter den Fahnen stehen. — Sollte hier nicht auch etwas Ausschnitt mit serviert sein?

Es ist bezeichnend, daß auch die amtliche Petersburger Telegraphenagentur die großen Verluste in der Lemberger Schlacht zugibt. Es heißt in der Ausgabe vom 3. Oktober: General Rode, der Kommandant der in Lemberg einrückenden Russen, fiel in der Schlacht bei Grodek. Zum Oberkommandanten wurde General Kuski ernannt. Nach der Lemberger Schlacht gab es so große Massen russischer Verwundeter, daß alle öffentlichen Gebäude zu ihrer Aufnahme nicht genügten. Es heißt dann weiter, daß russische Heer hat bedauerlicherweise große Verluste an Mannschaften und Kanonen erlitten. Sehr viele Kanonen blieben in den Sümpfen stecken und fielen auch in österreichische Hände.

Die Perser gehen weiter gegen Rußland vor. Wie das Konstantinopeler Blatt „Taswir-i-Estia“ erzählt, griff der persische Kurdenchef Bok Nemira an der Spitze von Freiwilligen die russischen Okkupationstruppen in Navata im Omirgebiet an. Zwei Offiziere und zahlreiche russische Soldaten wurden getötet. Der Rest floh. Die Kurden kamen auf der Verfolgung der Russen bis auf zwei Stunden an die Stadt Omir heran. Die Russen entfalteten Verstärkungen mit Artillerie, zogen sich aber zurück, ohne irgend etwas zu unternehmen, als sie sahen, daß die Kurden die die Gegend beherrschenden Punkte hielten. Der berüchtigte Kurdenführer Taha, der Urheber von Unruhen an der persischen Grenze unterwarf sich dem türkischen Kon- sulat in Tabris.

Der Seekrieg.

Der englische Fischdampfer „Lily“ stieß am 7. Oktober in der Nordsee auf eine Mine und sank. Sieben Mann der Besatzung ertranken.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preussische Verlustliste Nr. 46

weist folgende Truppenteile auf:
Infanterie: Infanterie-Brigade Nr. 43, Stab. — Garde-Grenadier-Regiment Augusta. — VI. Bataillon der Garde-Ersatz-Brigade. — Landwehr-Infanterie-Regiment 4. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 5, 18. — Infanterie-Regiment Nr. 20, 22. — Reserve-Infanterie-Regiment 22. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 23, 25. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 32. — Füsilier-Regiment Nr. 36, 37, 38. — Infanterie-Regiment Nr. 43. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 48. — Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 49. — Infanterie-Regiment Nr. 57. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 58. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 59. — Infanterie-Regiment Nr. 71. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 72. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 78. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81. — Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 84. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 88. — Grenadier-Regiment Nr. 89. — Infanterie-Regiment Nr. 95. — Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 98. — Infanterie-Regiment Nr. 116, 129, 130, 144, 145, 152, 172. — Infanterie-Regiment v. Rath. — Jäger-Bataillon Nr. 8. — Garde-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 2.
Kavallerie: 2. Garde-Dragoon-Regiment. — Dragoner-Regiment Nr. 6, 12. — Leib-Dragoon-Regiment Nr. 24. — Leib-Husaren-Regiment Nr. 1. — Reserve-Husaren-Regiment Nr. 2. — Ulanen-Regiment Nr. 12, 16. — Jäger-Regiment zu Pferde Nr. 4.
Feldartillerie: 13. Feldartillerie-Brigade, Stab. — 1 und 2. Garde-Feldartillerie-Regiment. — Feldartillerie-Regiment Nr. 5, 6, 15, 22, 37, 42, 45, 46, 54, 61, 80, 81, 83. — Artillerie: Artillerie-Regiment Nr. 4, 8. — Reserve-Artillerie-Regiment Nr. 8, 9, 14, 16. — Artillerie-Regiment Nr. 20. — Pioniere: Pionier-Bat. Nr. 1. — 1. Pionier-Bataillon Nr. 16. — Ersatz-Pionier-Bataillon Nr. 19. — Pionier-Bataillon Nr. 30. — Munitionskolonnen: 3. Infanterie-Munitionskolonnen des VII. Armeekorps. — Train: Feldlazarett Nr. 7 des IX. Armeekorps.
Ferner die bayerische Verlustliste Nr. 22 und die sächsische Nr. 25.

Wir heben aus dieser Liste hervor: Musketier Albert Höhr aus Hageburg, schwer verwundet (6. Komp. Inf.-Reg. 130, Weh. 2. Bat., am 21. August Baudancourt, 1. Sept. Dannerouy, 6/7. St. André und 9/10. Heipen). — Gefreiter Ludwig Bauer aus Sübel, schwer verwundet (12. Komp. das. Reg.). — Musketier Wilhelm Dantert aus Upahl bei Grovesmühlen, vermißt (10. Komp. Inf.-Reg. 152, 3. Bat., Stuhm, am 11. Sept. Angeran, Kleinsobroch und Regnhagen). — Gefreiter Wilhelm Rajewski aus Schönberg i. R., leicht verwundet (2. Escadron 2. Garde-Dragoon-Reg., Berlin, am 13. Aug. Reichenville, 14. Ciney, 21. Epines-au-Mont,

28. St. Quentin, 29. Libramont, sowie Wesche vom 1. bis 10. September.

Feindliche Flieger in Deutschland.

Donnerstag nachmittag überflog ein fremder Flieger die Stadt Köln und näherte sich der Kölner Ballonhalle. Mit Maschinengewehren wurde der Flieger verschossen; er warf aber eine Bombe in der Nähe der Ehrenfelder Gasanstalt ab. Schaden wurde nicht angerichtet.

Der Bombenwurf in Düsseldorf.

Die „Rh.-Westf. Ztg.“ meldet: Der englische Flieger, der am Donnerstag die Bombe auf die neue Luftschiffhalle in Düsseldorf warf, war bereits von weitem gesehen worden und man gab Schrapnellfeuer. In der Nähe der neuen Halle ließ sich der Flieger fallen, so daß man glaubte, er sei getroffen. Offenbar beabsichtigte der Flieger nur, durch dieses Manöver einen besseren Wurf ausführen zu können. Der Flieger traf mit seinem Wurf die Halle etwa in der Mitte des Daches. Es handelt sich um die neue Ballonhalle. Es wird angenommen, daß hier Verat vorliegt und daß der Flieger gewußt haben muß, daß ein Zeppelin seit drei Tagen in der Halle untergebracht war. Nach glaubwürdigen Aussagen war der Zeppelin nicht mit Gas gefüllt.

1 Million Kriegskontribution.

Die Stadt Longwy wurde mit 1 Million Franken Kriegskontribution belegt.

Die Finanzlage von Paris.

Wie aus Bordeaux gemeldet wird, beschäftigte sich der Ministerrat mit der beschränkten Finanzlage der Stadt Paris, deren Einnahme sich um 68 Proz. vermindert habe, und beschloß, der Stadt die Ausgabe von Stadtbonds zu erlauben, ihr die Unkosten für Mobilisierung und Pflege der Verwundeten zu ersetzen und ein Drittel zu den Unkosten für Unterflügung der Arbeitslosen beizusteuern.

Die Türkei nützt die Situation aus.

Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Konstantinopel: Die Pforte teilte den fremden Missionen mit, daß sie die Hoheitszone in ihren territorialen Meeren von 3 auf 6 Seemeilen ausdehne. Während die anderen Missionen von der Mitteilung einfach Kenntnis nahmen, legte England dagegen Verwahrung ein mit der Begründung, daß seine eigene Hoheitszone nur 3 Seemeilen betrage.

Wie die „lieben Juden“ behandelt werden.

In Bessarabien und Rußisch-Polen sind blutige Pogrome gegen die Juden ausgebrochen. Der „Russische Invalide“ veröffentlicht ununterbrochen antisemitische Artikel, wobei ihm die „Nowoje Wremja“ sekundiert. In der russischen Armee wird das Gerücht verbreitet, die „Teilniederlage“ bei Tannenbergl sei auf den Verrat der jüdischen russischen Soldaten zurückzuführen, die durch Winken mit Taschentüchern den Feinden die Richtung angeben hätten. Das Kriegsministerium und der Generalstab erhalten massenhaft Denunziationen gegen die Juden.

Die Japaner auf den Karolinen?

Aus London wird gemeldet: Nach Nachrichten von deutscher (?) Seite hätten die Japaner sich der Insel Jap und der übrigen Karolineninseln bemächtigt.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Bundesratsbeschlüsse.

In der letzten Sitzung des Bundesrats wurde die Zustimmung erteilt dem Entwurf einer Bekanntmachung über die Ladung zur Gesellschafterversammlung einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung, dem Entwurf einer Bekanntmachung über das Mindestgebot bei der Versteigerung gepfändeter Sachen, dem Entwurf eines Beschlusses, betreffend Zollverlaß für Maß, der Vorlage, betreffend den Betrieb der Anlagen der Grobeisenindustrie, und den Vorlagen, betreffend Ergänzung des Militärtarifs für Eisenbahnen.

Gesetzliches Mindestgebot bei Versteigerungen.

Der Bundesrat hat einer Verordnung zugestimmt, nach der für die Versteigerung körperlicher Sachen, soweit sie im Wege der Zwangsvollstreckung nach der Zivilprozessordnung stattfindet, ein Mindestgebot eingeführt wird. Der Zuschlag darf nur auf ein Gebot erfolgen, das wenigstens die Hälfte des gewöhnlichen Verkaufswertes des Pfandes erreicht. Dieser Wert wird durch eine Schätzung ermittelt, die, von Ausnahmefällen abgesehen, dem Gerichtsvollzieher obliegt. Der Gerichtsvollzieher kann jedoch einen Sachverständigen mit der Schätzung beauftragen. Die gleiche Anordnung kann auf Anrufen des Gläubigers oder des Schuldners vom Vollstreckungsgericht getroffen werden.

Der Landtag in Schwarzburg-Rudolstadt

stellte 200 000 Mark zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zur Verfügung. Der Staatsregierung wurde die Ermächtigung erteilt, in dringenden Fällen, über die im Etat bewilligten Summen hinausgehen zu dürfen. Ende dieses Jahres hätten die Neuwahlen im Fürstentum stattfinden müssen; man kam überein, die Wahlen zu verschieben und erteilte der Regierung die Ermächtigung, im Notfall die Ausgaben weiterhin nach Maßgabe des letzten Etats zu machen.

Italien.

Rücktritt des Kriegsministers. Seit einigen Tagen entpannen sich in den Zeitungen Polemiken über Verwaltungsfragen des Kriegsministeriums. Wie die Agencia Stefani meldet, hat der Kriegsminister General Grandi dem Ministerpräsidenten sein Entlassungsgesuch überreicht.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, 10. Oktober.

Bei Feldpostbüchern an die Angehörigen von Landsturm-Bataillonen wird vielfach in der Adresse unterlassen, den Aufstellungsort mit anzugeben, wenn die Truppe aus dem Aufstellungsort ins Feld abgerückt ist. Da die Mehrzahl der Landsturm-Bataillone keine fortlaufende Nummer trägt, ersetzt der Aufstellungsort diese Nummer und ist deshalb für die Postadresse unentbehrlich. Sind an demselben deutschen Garnisonorte mehrere Landsturm-Bataillone aufgestellt worden, wie z. B. das 1. Landsturm-Bataillon (Potsdam), so darf auch in der Postadresse die Unterscheidungsnummer (1., 2.) nicht weggelassen werden.

Postpakete nach den westlichen Grenzgebieten. Von jetzt ab können Privatpakete nach den bei den Postanstalten aushängenden Bekanntmachung Nr. 1 bezeichneten westlichen Grenzgebieten mit Ausnahme der im Claf gelegenen Kreise Altirch, Mühlhausen, Thann, Gebweiler und Colmar bei den deutschen Postanstalten wieder angenommen werden. Die Pakete dürfen außer offenen Rechnungen und offenen, auf den Paketinhalt sich beziehenden Schriftstücken briefliche Mitteilungen nicht enthalten.

Ein Feldpostbrief von einem Berufsjäger, der den Krieg auf dem westlichen Kriegsschauplatz als Meseroff bei einem Jägerbataillon mitmacht, wurde uns freundlichst zur Verfügung gestellt. Wir entnehmen demselben folgendes:

29. September 1914.

Liebe Mutter! In der letzten Zeit habe ich etwas mehr Post erhalten, unter anderem erreichte mich gestern dein erster Brief. Auch habe ich schon mehrere andere Briefe und Karten von dir erhalten, aber noch kein Paket. Man freut sich doch riesig zu jeder Kleinigkeit, hauptsächlich Schokolade ist sehr willkommen und bitte ich, es immer sehr gut zu verpacken, da sonst vieles verloren geht. Am 25. Sept. bin ich zum Oberjäger befördert worden. Wir haben schon viele Gefechte mitgemacht. Am 24. August hatten wir einen Straßenkampf in England. Hauptächlich mit Franzosen. Am 26. haben wir die Engländer jämmerlich verhaun. Es war ein heißer Kampf. Von morgens 1/8 Uhr an bis abends 1/8 Uhr ununterbrochen im härtesten Feuer gelegen und dann ohne einen Hapen Essen bis nachts 1/2 Uhr marschiert. Dazu die Nervenanspannung im Kanonenfeuer, man war richtig fertig. Dann hatten wir am 1. September wieder ein Gefecht mit den Engländern. Nur wir Jäger alleine auf weiter Flur, ohne Artillerie wurden wir von der Bande auf 650 Meter mit Kanonen beschossen. Netze Sache! Schließlich kamen, als die Pat am größten, vier von unsen Geschützen, die wir durch einen Reiter herangerufen. Diese hatten 22 Kilometer ununterbrochen Galopp und Trapp gefahren. Darauf kniffen die Engländer aus. Die schlimmste Sache war am 8. und 9. an der Marne bei ... Dort haben wir Jäger stark gelitten. Von den ... Jägern fiel auch der Kommandeur. Wir kamen am 8. an der Marne an und erhielten gleich scharfes Kanonenfeuer, so daß wir in einem kleinen Walde erst die Dunkelheit abwarten mußten. Die Granaten und Schrapnell schlugen rechts und links von uns, verwundeten ein paar Mann und töteten einige Pferde unserer Fahrzeuge. Wir hatten die Aufgabe, dem Feind den Übergang über die Marne so lange zu verwehren und schließlich mit Einbruch der Dunkelheit durch ein paar Weinberge bis dicht an das Ufer des Flusses. Hier grub sich jeder in den harten Kalkstein ein 1 Meter tiefes Loch. Wir haben bis morgens gegraben, daß wir die Hände voll Blutquers hatten. Als der Tag graute, begann der Tanz. Die feindlichen Geschosse der Kanonen schlugen nur so um uns herum. Wir waren direkt von Schwefelwolken umgeben. Wir hielten bis nachmittags 3 Uhr aus. Hinter uns ganz freies Gelände. Wenn einer aus dem Loch guckte, war schon ein feindliches Schrapnell da. Sie sparten keine Munition. Um die Stellung zu räumen, mußten wir einzeln ca. 1 Kilometer seitwärts wie die Schlangen im Grafe entlang kriechen und zuletzt noch im mörderischen Feuer ca. 300 Meter laufen. Als man in der schützenden Deckung war, fiel man gleich um. Die Toten und einen Teil der Verwundeten mußten wir zurücklassen. Letztere haben wir gegen Abend nachgeholt. Beim Rückzug wurde ein Zug, der als letzter die Stellung räumte, ziemlich auseinander gerissen und kam ich dadurch mit einem Kameraden vom Zuge ab. Ueberall waren schon Feinde, und die Granaten schlugen nur so über das Gelände hinweg. Plötzlich jagte ein Trupp englischer Reiter hinter uns beiden her, so daß wir von Zeit zu Zeit schließend austreten mußten. Wir schossen dem einen das Pferd unterm Leibe tot und verwundeten einen anderen. Ein kleiner Fluß war unsere Rettung, wir rüber und rin in die Gebüsch. Die Kerls sahen gleich ab und die Kugeln pfliffen uns um die Schädel. Schließlich gelang es meinem Kameraden auf ein unser Autos zu springen. Ich kam nicht so schnell ran und stand allein auf weiter Flur, als einzige Gesellschaft die feindlichen Artillerie-Geschosse. Zum Glück traf ich bald mit einem Zug der ... Husaren zusammen. Der führende Leutnant hatte Erbarmen und nahm mich auf einem leeren Pferde mit. Ueber eine Höhe mußten wir im Galopp durch Artilleriefeuer reiten. Vor meinem Gaul bohrt sich ein Geschö in die Erde, der Schinder trat hinein, überschlug sich und lag auf mir. Wir kamen aber beide glücklich unverletzt wieder auf die Läufe. Ganz gelb von Schwefeldampf (die Schrapnellkugeln sind in Schwefel eingekoffen). Ich spuckte anfangs von der Quetschung etwas Blut, war aber wie durch ein Wunder sonst unverletzt geblieben und fehlte mir nichts. Nach einer längeren Fersahrt landete ich dann glücklich wieder beim Bataillon. Augenblicklich liegen wir hier seit dem 13. in Schützengräben hart am Feinde, es ist eine große entscheidende Schlacht im Gange. Vor uns hauptsächlich Ruaven und Turkos. Auf die Kerls müssen wir Jäger hier in den Wäldern häufig Jagd machen. In den Bergen mit Steinbrüchen und großen Höhlen interessant, aber sehr schwierig. — Schreibt doch bitte recht oft. Ich freue mich zu jeder Zeile. Zeitungen, Briefpapier, alles ist hochwillkommen. Was sonst in der Post vorgeht, davon wissen wir wenig, wir erwarten von Euch Nachricht. — Viele Grüße ...

Kriegshilfe für Gewerksleute. Das soeben veröffentlichte zweite Gabenverzeichnis weist 26 260,08 Mk. sowie verschiedene Kleidungsstücke und Schmaren auf. Insgesamt sind der Kriegshilfe bisher 56 323,91 Mk. in bar und 1500 Mark in Wertpapieren zur Verfügung gestellt.

Liebesgaben. Unsere gestrige Mitteilung können wir erfreulicherweise dahin vervollständigen, daß nicht 400, sondern 500 im Postfächer Lager befindliche Lübeder mit Wollzeug, und zwar je einem Hemd, einer Unterhose, einem Paar Socken, einem Kopfschüler, einer Leibbinde und einem Paar Pulswärmern haben ausgerüstet werden können. Die für das Regiment „Lübed“ bestimmte Sendung ist auf besonderem Wunsch noch um zehn große Risten Schokolade und fünf Risten Kaffee vermehrt worden.

Nehmt Kinder zum Speisen auf! Das Jugendamt schreibt uns: Eine große Wohltat kann Bedürftigen dadurch erwiesen werden, daß Kinder zum Speisen aufgenommen werden. Das Jugendamt, das im Einvernehmen mit der Kriegshilfe für Erwerbslose und dem Landeskriegerverband die Vermittlung solcher Mittagstische für Kinder erwerbsloser oder erwerbsbeschänkter oder ins Feld gezogener Väter in die Hand genommen hat, muß zurzeit leider viele bedürftige Kinder ohne Hilfe lassen, da es nicht über genügend Mittagstische verfügt, denen es Kinder zuweilen kann, und bittet deshalb alle Haushaltungen, die es möglich machen können, Kinder zu Nach-

zeiten zu sich zu nehmen, sich beim Jugendamt, Parade 1, Obergeschloß (Telephon 583) zu melden. Da die Vermittlung der Freitische oft an dem mangelhaften Zeug der Kinder gescheitert ist, hat das Jugendamt eine Kleiderkammer für Kinder eingerichtet, und es bittet herzlich um Zuweisung von Kleidungsstücken, besonders für Knaben von 6 bis 12 Jahren; auf telephonischen Anruf oder schriftliche Aufforderung werden die Sachen abgeholt.

Kriegsnachrichten für das Ausland. Wie die Handelskammer mitteilt, ist von den vom Deutschen Handelstag herausgegebenen Kriegsnachrichten für das Ausland, die zur Aufklärung der vom Ausland verbetteten Lügennachrichten dienen sollen, soeben die vierte Nummer erschienen. Diese Nachrichten, die in verschiedenen Sprachen herausgegeben sind, können von Interessenten in der Kanzlei der Handelskammer kostenlos entgegengenommen werden.

Ein großer Verwundetentransport kam heute in der ersten Morgenstunde an. Es waren 170 deutsche Krieger und 50 Franzosen, die in den Kämpfen in Frankreich verwundet wurden und nach langer Fahrt an ihrem Bestimmungsort eintrafen, wo ihrer ein guter Empfang harrte. Es waren sehr viele, die auf Tragbahnen weitertransportiert werden mußten; sie kamen teils nach der Marquardschule, teils nach dem Allgemeinen Krankenhaus. 40 Mann fuhrten nach Neustadt weiter. Die Ueberführung ging sehr flott vonstatten, an Sanitätspersonal war kein Mangel. Schwestern vom Roten Kreuz reichten warme Getränke und sonstige Stärkungen herum, auch Rauchmaterial war für die Deutschen vorhanden, das gern genommen wurde und das selbst die Soldaten auf der Trage nicht verschmähten. Auch von ihrem Lager züngelten noch Rauchwölkchen in die frische Nacht hinaus.

Arbeiterkrise. Auf dem Dampfer „Jean Johansson“ verunglückte am Mittwoch nachmittag der Hafenarbeiter Heint. Hartog. Durch eine aus der Höhe ausstehende Spiere wurde ihm die linke Hand so erheblich gequetscht, daß sie nach seiner Einlieferung im Krankenhaus amputiert werden mußte.

Arbeitspflichtige Krankheiten wurden dem hiesigen Medizinalamt im Monat September in 69 Fällen gemeldet; davon betrafen 25 Fälle (1 tödlich verlaufen) Scharlach, 23 (2 tödlich) Diphtherie, 15 Masern, 3 Typhus und 3 Ruhr.

Die Bautätigkeit im Kriege. Unter dieser Stichmarke hält das Organ des deutschen Bauarbeiterverbandes Umschau im Reich. Lübeck, das an erster Stelle steht, berichtet u. a. die Allgemeinheit Interessierendes: Hier ist die Arbeitslosigkeit im Baugewerbe schon eine alte Erscheinung. Wenn früher Lübeck oftmals sehr stark unter dem Zustrom von Arbeitskräften zu leiden hatte, machen heute die reisenden Kollegen einen großen Bogen um Lübeck, weil sie sicher sind, hier keine Arbeit zu bekommen. Die Privatbautätigkeit ist nun schon seit sechs Jahren gänzlich. Die Folge ist Wohnungsmangel (hauptsächlich Mangel an Arbeiterwohnungen). Nach Angabe des Staatlichen Amtes in Lübeck sind nur 1 Prozent leerstehende Wohnungen vorhanden, also zwei Prozent weniger als der Normalstand. Die Bautätigkeit der letzten Jahre erstreckte sich hauptsächlich auf städtische Arbeiten; diese sind im Laufe dieses Jahres fertig geworden, so daß zurzeit keine 100 Kollegen bei städtischen Arbeiten beschäftigt sind. Es schien, als wenn zum Herbst die private Bautätigkeit etwas aufleben würde; aber der Krieg hat mit einem Schlag alles pulsierende Leben vernichtet gemacht. Mehrere Bauten, hauptsächlich solche, wo der Bauherr oder Unternehmer eingezogen ist, ruhen gänzlich. Wie ist nun die Arbeitslosigkeit zu mildern? Es sind noch einige städtische Bauten in Aussicht, z. B. das Staatsarchiv, die Realschule und die Schwimmbadeanstalt; aber Lübeds Mühlen mahlen langsam, so daß wenig Aussicht vorhanden ist, daß diese Bauten bald in Angriff genommen werden. Ein großzügiger Bau (Kaiser-Wolfsbau), ein Geschenk des Millionärs Senator Postel, sollte schon vorigen Herbst in Angriff genommen werden; der Baugrund, der vom Staate geschenkt ist, liegt vor dem Hauptingang der Stadt verdet und verlassen. So mancher Bauarbeiter schaut sehnsüchtig nach dem Platz und fragt sich: warum wird der Bau, wo gut 100 Mann eine Zeitlang ihr Brot verdienen könnten, nicht in Angriff genommen? Es sind einige Notstandsarbeiten (Erdbarbeiten) in Angriff genommen, wo zirka 200 Arbeitslose beschäftigt sind; auch bei der Straßenreinigung ist die Arbeitszeit verkürzt worden; aber bei der großen Zahl Arbeitsloser reicht das lange nicht aus. Die Kriegshilfe versucht zwar, die größte Not zu lindern; aber unseren Kollegen ist mit Arbeit mehr gedient als mit mildtätigen Gaben. Auch müssen wir dagegen protestieren, daß man den Gewerkschaftsmitgliedern, die der Not gehorchend die Unterstützung der Kriegshilfe in Anspruch nehmen, die Verbandsunterstützung zur Hälfte anrechnen. Der Vorstand des Zweigvereins wandte sich auch an den Vorstand des Arbeitgeberverbandes mit dem Antrag, die Arbeitszeit zu verkürzen, und, wo dies nicht möglich sei, den sechsständigen Schichtwechsel einzuführen. Eine Antwort haben wir darauf nicht bekommen; aber: keine Antwort ist auch eine Antwort! Einige Arbeitgeber haben ja die Arbeitszeit verkürzt; den Arbeitern wäre aber besser gedient, wenn etwas Einseitliches durchgeführt wäre. Am Schlusse des zweiten Vierteljahres hatte der Zweigverein 1089 Mitglieder. Dazu kamen im dritten Vierteljahr 23, der Abgang betrug 298; davon haben sich 251 Kollegen zum Militärdienst abgemeldet, so daß der Mitgliederbestand jetzt 814 beträgt. Von diesen waren in der Berichtswoche 141 arbeitslos und 12 krank.

Marktkonzert. Die bei dem Marktkonzert der Kapelle der hiesigen Schutzmannschaft am letzten Sonntag durch Mitglieder der Sanitätskolonnen veranstaltete Sammlung zur Anschaffung von Liebesgaben für unser Infanterie-Regiment Lübed hat trotz des schlechten Wetters den reichen Ertrag von 727,52 Mk. ergeben, wofür hierdurch allen Gebern herzlichster Dank ausgesprochen wird. Auch am kommenden Sonntag wird die Kapelle der Schutzmannschaft ein Marktkonzert abhalten, bei dem wiederum durch Mitglieder der Sanitätskolonnen eine Sammlung veranstaltet werden soll. Der Ertrag dieser Sammlung soll den infolge des Krieges schwer heimgekehrten Offizieren zugute kommen. Programm zum Marktkonzert am Sonntag, dem 11. Oktober ds. Js., veranstaltet durch die Kapelle der Schutzmannschaft: 1) Unsere 162er, Marsch von A. Lindemann; 2) Militär-Ouverture von F. Kling; 3) Erinnerung an Rich. Wagners Tannhäuser von F. Bal. Hamm; 4) Sedan, Marsch von Lange; 5) Kriegskafeten, Potpourri von A. Conrad; 6) Höhenriedberger, Marsch von Friedrich dem Großen; 7) Einleitung und Brautchor des 3. Aktes aus der Oper „Lohengrin“ von Rich. Wagner; 8) Prinz Eitel Friedrich, Marsch von S. Blankenburg.

Ein Fußballwettspiel findet am morgigen Sonntag nachmittags 3 Uhr auf der Falkenwiese statt. Beteiligt sind der Turnverein „Gut-Heil“ Lübed und der Arbeiter-Turnverein Lübed. Die Veranstaltung dürfte einen interessanten Verlauf nehmen und zahlreichen Besuch finden. Der Reinertrag — als Eintrittsgeld werden 20 Pfg. erhoben — ist für das Regiment Lübed bestimmt.

Spielplanentwurf des Lübeder Stadttheaters vom 11. Oktober bis 25. Oktober 1914. Sonntag, 11. Okt.: „Der Freischütz“, Oper von C. M. v. Weber. Montag, 12. Okt.: „Geschlossen“. Dienstag, 13. Okt.: „Fröschweiler“, Zeitbild aus dem Kriege 1870 von H. v. Wenzel und F. Kuntel. Mittwoch, 14. Okt.: „Krieg im Frieden“, Lustspiel von G. v. Moser und V. Schönthan. Donnerstag, 15. Okt.: „Der Nennont“,

Drama von G. v. Wildenbruch. Freitag, 16. Okt.: „Töchergrün“, Oper von Rich. Wagner. Sonnabend, 17. Okt.: „Fröschweiler“. Sonntag, 18. Okt.: „Der fliegende Holländer“, Oper von Rich. Wagner. Montag, 19. Okt.: „Geschlossen“. Dienstag, 20. Okt.: „Udine“, Oper von A. Korngold. Mittwoch, den 21. Okt.: „Erziehung zur Liebe“, ein ernstes Spiel von H. Kjer. Donnerstag, 22. Okt.: „Der Freischütz“. Freitag, 23. Okt.: „Fröschweiler“. Sonnabend, 24. Okt.: „Der fliegende Holländer“. Sonntag, 25. Okt.: „Wie einst im Mai“, Operette von W. Kollo und W. Frischweider. — In Vorbereitung: Schauspiel: „Die Räuber“, „Eingekleidet“, „Einsame Menschen“, „Professor Bernhardt“. Oper: „Don Juans letztes Abenteuer“, „Das Nachtlager von Granada“, „Curanthe“, „Der Troubadour“, „Tannhäuser“. Operette: „Der Feldprediger“.

Emden. Kriegsversicherung durch Gemein-den. Wie der Kreisaußschuß für den Landkreis Emden, so haben auch die städtischen Kollegier der Stadt Emden den Beschluß gefaßt, für die ungefahr 2000 Krieger der Stadt je einen Anteilchein bei der Kriegsversicherung zu zeichnen. Die dazu erforderlichen Mittel werden von der Stadt getragen.

Letzte Nachrichten.

Antwerpen in unserem Besitz.

WTB. Großes Hauptquartier, 10. Okt. 11 Uhr mittags: Die ganze Festung Antwerpen einschließlich sämtlicher Forts ist in unserem Besitz.

Die Vereinigten Staaten und Japan.

Stockholm, 10. Oktober. Einem hiesigen Blatt wird aus Newyork gemeldet: Fast die gesamte Flotte der Vereinigten Staaten im Stillen Ozean ist nach den Philippinen abgegangen. Zwischen den Regierungen in London, Washington und Tokio finden lebhafte diplomatische Verhandlungen statt.

Berlin, 9. Oktober. Wie die „Post, Ztg.“ erzählt, lagen zurzeit der Explosionskatastrophe im Hafen von Antwerpen folgende Schiffe: „Allemania“ (Hamburg-Amerika Linie), 4606 Br. Reg.-Tons, „Atto“ (Holland-Linie), 5196 Tons, „Camelon“ (Holland-Linie), 5586 Tons, „Gneisenau“ (Norddeutscher Lloyd), erbaut 1903, 8185 Tons, „Hanau“ (Deutsch-Australische Dampfschiffahrtsgesellschaft), „Elbing“ (Deutsch-Australische Dampfschiffahrtsgesellschaft), 4880 Tons, „Delos“ (Deutsche Levante-Linie), 2214 Tons, „Desbos“ (Deutsche Levante-Linie), „Lippos“ (Deutsche Levante-Linie), 3379 Tons, „Hubels“, „Kandels“, „Schuldturm“ und „Wartburg“ (Deutsche Dampfschiffahrtsgesellschaft), „Bortimao“ und „Sines“ (Oldenburg-Portugiesische Dampfschiffahrtsgesellschaft), „Santa Fe“ (Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft), „Tasmania“ (Deutsch-Australische Dampfschiffahrtsgesellschaft), 7514 Tons, „Lotmes“ (Kosmos-Linie), 7130 Tons, „Andree Ridders“, 4173 Tons, „Elisabeth Ridders“. Die Namen der übrigen Schiffe lauten: „Bellona“, „Christine Solli“, „Delia“, „Eric“, „Geronia“, „Hermes“, „Sippana“, „Thekla“, „Ursula“, „Jade“, „Croatia“, „Calliope“ und „Sirus“.

Frankfurt a. M., 9. Okt. Aus Rom wird der „Frankf. Ztg.“ gemeldet: Nach einem Bericht des Korrespondenten der „Tribuna“ aus Nancy beträgt die Garnison von Belfort 80 000 Mann. (?) 500 italienische Maurer und Erdbarbeiter werden von der französischen Regierung zurückgehalten und mit Befestigungsarbeiten beschäftigt.

Saga, 9. Oktober. Die Deutschen haben bei Dendermonde (Lermonde) eine Notbrücke über die Schelde geschlagen und sind darüber gezogen. Die deutschen Truppen marschieren jetzt in der Richtung auf St. Nicolas. Hierdurch soll der Befahrung der Weg nach Ostende abgebrochen sein. Darauf haben die Belgier die Brücken bei Lokeren und Hamme gesprengt, um den deutschen Anmarsch nach St. Nicolas zu verhindern.

Wien, 10. Oktober. Ein Regierungskommunique in Oeffener Blättern macht die Bevölkerung auf die Möglichkeit eines feindlichen Auftretens der Türke gegen Rußland aufmerksam. Man müsse damit rechnen, daß die türkische Flotte im Schwarzen Meer erscheine und versuche, Truppen in russischen Häfen zu landen.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung.)

Eine offene Anfrage an die Postdirektion.

Einsender dieses möchte bei der Postdirektion in Lübeck anfragen, wie es zugeht, daß man in Borwerk bei Lübed die Post so spät bekommt. Wenn man z. B. in Lübed einen Brief oder eine Karte des Morgens zwischen 8-9 Uhr zur Post gibt, dann bekommt man Brief oder Karte erst am anderen Tag nachmittags zwischen 1-2 Uhr; es ist auch schon 3 Uhr geworden. Früher kam tags der Briefbote zweimal, aber bei dieser ersten Zeit bescheide ich mich mit einemmal; wünschen muß man aber, daß er dann vormittags und nicht nachmittags kommt. Leider wechselt die Postbehörde hier im Ort alle Augenblick mit dem Postboten, wenn der Beamte sich hinein gearbeitet hat kommt er weg. Es gibt in diesem Bezirk viele Häuser ohne Hausnummern und daher ist es für einen neuen Beamten sehr schwierig, die Postfächer richtig abzuliefern. Es wäre daher besser, nach Borwerk käme ein ständiger Beamter und daß man wenigstens, wenn wir uns in dieser Zeit einmal am Tage mit der Post begnügen müssen, dieselbe vormittags erhalten, so daß wir unsere Postfächer rechtzeitig erhalten. Ferner wäre es doch wohl sehr angebracht, daß dem Postbeamten, der einen sehr großen Bezirk hat (Theerhofinsel, Trems und Borwerk), ein Rad von der Post zur Verfügung gestellt würde, dann würde er doch schneller vorwärts kommen und uns in Borwerk wäre damit auch sehr geholfen. Ich möchte auf diesem Wege die Postbehörde bitten, meine Wünsche zu prüfen und für Erfüllung derselben zu sorgen. F. L.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübed und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Göwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Steiling. Verleger: J. H. Schwardt. Druck: Friedr. Meyer & Co. Samstags in Lübed.

Carl Folkers Möbelmagazin

25 Marlesgrube 25.

Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.

Größte Auswahl.

40) Billigste Preise.

Weitgehendste Garantie.

Zimmereinricht. stets vorrätig.

Lieferung frei Haus

auf eigenem Möbelwagen.

: Teilzahlung gestattet :

Bei Barzahlung Rabatt.

Gede rote Laboga - Rabattmarken.



verkaufen wir am Sonntag, dem
11. ds. von 7 bis 9 Uhr morgens
zu ermäßigten Preisen ab
unserm Lager Drehbrücke.
Besonders empfehlen wir

**Hartkoks-Bries
und Briketts.**

L. Possehl & Co.

Auch während des
Krieges
Liefere ich
Waren und Möbel
auf bequeme
Teilzahlung.
Siegfried Ittmann
Breite Straße 33, I.

Damen-Hüte
werden gewaschen, gefärbt und nach
der neuesten Mode umgepöbelt.
**Große Auswahl in neuen Hüten zu
billigsten Preisen.**
Stroh- und Filzfabrik

Karl A. Siemssen,
Fischstraße 16. (6974)

Damen-
u. Herrengeräthe wird sauber
u. billig ausgebügelt u. ausgebessert.
Abänderung schlechtmachend. Farben.
Neuanfertigung
A. Karge, Hüxstr. 72,
im Hause der geologischen Landta.

Zahn-Praxis (6703)
WILLI KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Sterbekasse „Fidelitas“
für Männer u. Frauen.

Ordentl. General-Versammlung
am Montag, dem 12. Oktober,
abends 9 Uhr.

im **Gewerkschaftshaus**
Johannisstraße 59-52.

Tagesordnung:
1. Berichterstattung vom vergangenen
Jahre.
2. Bericht über den 8. B.
3. Tagesge.
4. Sonstige Angelegenheiten.
Die Mitglieder werden ersucht,
rechtzeitig zu erscheinen.
Der Vorstand.

H. E. Kochs Möbelhäuser Lübeck

halten sich den geehrten Möbelkäufern für jeglichen Bedarf an
Möbeln, ganz gleich ob einfache billige für den täglichen Bedarf,
oder auch bessere, für moderne bürgerliche Wohnungseinrichtungen
oder einzelne Herren-, Schlaf- und Schlafstubeinrichtungen,
bestens empfohlen. Auf alle vorrätigen Möbel wird bis „weiteres“

ein Kriegs-Rabatt von 10%

bei Kaufabschluss gewährt, trotzdem die Preise, wie schon lang-
jährig bekannt, sehr billig und vorteilhaft sind.

Fordern Sie bitte Musterbücher und Preise ein und vergleichen
dieselben zu Ihrem Vorteil. (6984)



Kohlen - Briketts
zu billigsten Preisen.

Christian Gäde

Kontor: Fischergrube 4. Fernsprecher 242.

NB. Sonntags ist mein Lager bei der Drehbrücke morgens
von 7-9 Uhr geöffnet. Ia. Bries vorrätig.

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
48 Gr. Burgstr. 32.

Aufruf.

Durch unsere auf ungefähr 4000 Mark zu bewertende Beteiligung
an der Liebesgabenendung für das Regiment Lübeck, durch eine Aus-
sendung an die Abnahmestelle für das 1. Armeekorps in Königsberg i. Pr.
und durch die Lieferungen an die hiesigen Reservelazarette sind unsere
Bestände nahezu gänzlich erschöpft.

Wir sehen uns daher genötigt, wiederum mit der Bitte um baldige
Spenden an die Bevölkerung unserer Stadt und der Umgegend heran-
zutreten.

Laut Bekanntmachung des Kaiserlichen Herrn Kommissars und
Militärinspektors der freiwilligen Krankenpflege aus dem Großen Haupt-
quartier vom 24. September werden an freiwilligen Gaben folgende
Gegenstände vor allem erbeten:

1. wollene Strümpfe, Unterjacken, Hosenträger, Leinwand und
Parachent zu Fußlappen (baumwollener Fußlappenstoff), Hemden,
Unterhemden, Taschentücher, Pulswärmer, Ohrschützer, graue
gestrickte Wollhandschuhe, wollene Leibbinden.
2. Zigarren, Zigaretten, Tabak (Pfeifen), Zigarettaschen, Geld-
täschchen, Brustbeutel, Brieftaschen, Konerven, Schokolade, Kaffee,
Bonbons, Bouillontafeln, Suppenwürfel, Gemüsekonserven, Dauer-
wurst, geräucherte Fleischwaren, Rotwein, außerdem nur alkoholf-
freie Getränke, kondensierte Milch, Lebkuchen.
3. Taschenmesser, Löffel, Notizbücher, Postkarten, Briefpapier, Brief-
umschläge, Zeitungen, Bleistifte mit Schoner, Zahnbürsten, Zahn-
pulver, Zahnpaste, Seife, Seifendosen, Stearinkerzen, zusammen-
legbare Handlaternen, Haarbürsten mit Futteral, Taschenspiegel,
Streichhölzer mit Metallhülle, kleine Nähmaschinen (enthaltend Zwirn,
Knöpfe, Band, Nadeln, Faden, Öfen und Fingerhut), endlich
Sicherheitsnadeln.

In erster Linie sind augenblicklich wärmende Kleidungsstücke not-
wendig. Auf Anregung Ihrer Majestät der Kaiserin hat das Zentral-
komitee vom Roten Kreuz einen eigenen **Kriegsausschuss** für warme
Unterkleidung eingeleitet, der Wollschachen und Geld zum Ankauf solcher
sammelt und die Gegenstände dann durch besondere regelmäßig ver-
sendende Warenzüge den Truppen auf sämtlichen Kriegsschauplätzen zu-
führt. Die Bemühungen dieses Ausschusses nach Kräften zu fördern ist
selbstverständliche Pflicht aller Vereine vom Roten Kreuz. Wir bitten,
auch uns in den Stand zu setzen, dies zu tun.

Die langwierigen Kämpfe, die unseren tapferen Truppen noch be-
vorstehen, müssen sie aufs beste gerüstet finden; der heranrückende Winter
fügt neue Bedürfnisse den alten hinzu. Möge ein jeder, der daheim
bleibt, dazu beitragen, daß für die Söhne und Brüder gesorgt werde,
die für uns im Felde stehen.

Wer schnell gibt, der gibt doppelt.

Die Vereine vom Roten Kreuz.

Abteilung für Liebesgaben.

Annahme St. Annenstraße 2. (6980)



**2. Vaterländischer
Kriegabend**

Montag, d. 12. Okt.
in der Stadthalle.

Saalsöffnung 7 1/2 U. Beginn 8 U.
Jedermann ist herzlich willkommen.

Eintrittskarten im Vorverkauf in der Geschäftsstelle, Königstraße 13
(geöffnet Sonntag vormittag von 11-12 Uhr und Montag nachmittag von
4-5 Uhr) 20 Pfennig, an der Abendkasse 25 Pfennig.

Vortragsordnung und Garderobeabgabe frei. (7000)

Der Vorstand.

Konzerthaus Fünthausen.

Morgen
Sonntag: **Gr. Tanzkränzchen.**

Waisen-Hof Sonntag:
Tanz.

Kalnbergs
Bunte Bühne
Erstkl. Gesangskräfte. (6969)
**Neueste patriot.
Couplet-Schlager!**
Beginn 7 1/2 Uhr. - Eintritt 20 Pf.
An Wochentagen Eintritt frei!



Fußballwettbewerb
am Sonntag, d. 11. Oktober 1914
nachmittags 3 Uhr

Falkenwiese.

**Turnverein „Gut Heil“ Lübeck II.
Arbeiter-Turnverein „Lübeck“ II.**

Eintritt 20 Pf.

Der Reinertrag ist für das Re-
giment Lübeck bestimmt. (6986)

**Chorverein
Lübeck.**

Mitgliedschaft des Deutschen
Arbeiter-Sängerbundes.

**Die Gesangsstunde
des Damenchores**

findet von jetzt ab jeden Montag
im „Gewerkschaftshaus“, Johannis-
straße 50/52, abends 8 1/2 Uhr, statt.
Neu-Aufnahmen werden in der
Gesangsstunde entgegen genommen.
7008 **Der Vorstand.**

Gewerkschaftshaus

Johannisstraße 50/52.

Sonntag, den 11. Oktober 1914,
abends 8 Uhr (II. Saal):

Baldingers Rezitat. - Vorführ.
als würdige Darbietung entsprechend
einer ernsten Zeit.

Der Vetter aus Bremen.

Ein Scherzspiel. 1 Akt (wird rezitiert).

Dann:

De nige Baletot } Friß Keuter.
So nich wedder segg'n }
En gode Antword }
Mit Nadel un Twern } (6957)
von Detlev v. Liliencron.
Krischan in' Hotel, Daniel Bartels
u. w. u. w. Eintritt 20 Pf.

Adlershorst. (6949)

Jeden
Sonntag: **Tanzkränzchen**

Zentral-Hallen

Sonntag:

Großes Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr.

8438 **H. Pagel.**

Friedrichshof.

Morgen
Sonntag: **Tanzkränzchen.** (6990)

Wilhelm-Theater.

6895) Jeden Sonntag:

Große Ballmusik.

Kaffeehaus Moising.

Sonntag: 7007

Tanz.

Restaurant Cleverbrück.

Berühmten u. Ansipielen
von

fetten Gänsen, Enten und
Rauchfleisch

am Sonntag, d. 11. Oktober.

Anfang 11 Uhr vormittags.

Dierzu ladet freundlichst ein
(6994) **O. Gieseler.**

Hansa-Halle. 6869

Morgen Sonntag: Tanz.

Verein der Musikfreunde.

Mittwoch, d. 14. Oktober 1914
abends 8 Uhr (7004)

im **Kolosseum:**

3. volkstümliches Konzert
(Orchester 43 Musiker.)

Leitung:

Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**

Solist: Herr **J. Szanto** (Violine).

Zur Aufführung kommen u. a.:

Heimkehr aus der Fremde

F. Mendelssohn-Bartholdy.

Konzert für Violine mit Orchester-

begleitung L. von Beethoven.

Siegfrieds Rheinfahrt Rich. Wagner.

Wir müssen siegen, deutsche Vater-

landslieder u. Märsche E. Urbach.

Programm im Lübecker Konzert-

Anzeiger.

Eintrittspreis 50 Pfg. Im Vor-

verkauf 10 Eintrittskarten 8 Mk.

Einzelkarten 40 Pfg. bei den be-

kannten Verkaufsstellen zu haben.

Numerierter Platz 70 Pfg. Im Vor-

verkauf 10 nummerierte Eintrittskarten

5 Mk. Numerierte Einzelkarten 60 Pfg.

nur bei Ernst Robert, Breitestraße 54.

Konzerthaus
Zauberflöte
Täglich
großes Konzert der
österr.-kroatischen
Damen-Kapelle
„Sieme“
7 Damen, 1 Herr.
Anfang 7 1/2 Uhr.
Sonntags Anfang 4 Uhr.
(6989) **Ludwig Kock.**

Fritz Rittschers

Hansa-Theater.

Sonntag, den 11. Oktober,
nachmittags 4 Uhr

**Große Kinder- und
Fremdenvorstellung**
Auftreten sämtlicher Künstler.

Abends 8 Uhr:

**Abschieds-Vorstellung
des 1. Winter-Gastspiels**

gewürzt mit neuen patriotischen
Vorträgen von Herrn **Walter
Bährmann** und der beliebten
zeitgemäßen Kriegs-Komödie

„Der Franktireur“

Der erzielte Kassenüberschub
wird dem Roten Kreuz zugeführt

Militär hat freien Eintritt.

Noch etwa ausstehende Dutzend-

karten vom Sommerspielplan

haben Gälligkeit. (6968)

Vorverkauf:

Links bei Fr. Nagel, am Markt.

Rechts bei Fr. Sager, am Kohlmarkt

Stadttheater.

Sonnabend, den 10. Oktbr. 1914:

Prinz Friedrich v. Homburg

Schauspiel von Heinrich v. Kleist.

Sonntag, den 11. Okt. 1914:

Der Freischütz.

Romantische Oper

von C. M. v. Weber.

Montag, den 12. Okt. 1914:

Geschlossen.

Dienstag, den 13. Okt. 1914:

Fröschweiler.

Zeitbild aus dem Kriege 1870

von Hans v. Wenzel und

Ferdinand Runkel. (6997)

Anf. der Vorstellungen 7 1/2 Uhr.

Kriegsbrief.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

5. Oktober 1914.

Deutsche Disziplin und russische Unwissenheit.

Bei den letzten Kämpfen zwischen Suwalki und Filipowo, sowie bei Prestken standen auf russischer Seite frische Truppen aus Sibirien im Feuer. Sie gingen manchmal unter „Urrah“-Rufen stürmisch, aber regellos vor. Vielleicht zum erstenmal lernten sie Artilleriefireur kennen; Tausende von ihnen werden in kein zweites Artilleriefireur mehr hineinkommen. Die deutschen Schrapnells haben furchtbar unter ihnen aufgeräumt. Etagenweise lagen die Toten auf dem Schlachtfeld. Berge von zerstückten und auseinandergerissenen Menschenkörpern häuften sich unter dem Feuer der deutschen Maschinengewehre. Bis auf 600 Meter hatte man bei Augustowo die Russen herankommen lassen; dann begann die Geschosse sprengende Maschine ihre Arbeit. Reihenweise, wie vom Blitz getroffen, sanken die überraschten Menschen zu Boden. Am zweiten Tage war der Mut und die Angriffslust der an Zahl vielfach überlegenen Russen anscheinend gelähmt. Die deutsche Artillerie löst ihnen furchtbaren Schrecken ein, und gegen unsere Infanterie kämpfen sie fast nur aus Schützengräben. Bei Begegnungsgeschehen geben sie sich gefangen, wenn Flucht nicht möglich ist. Bei Filipowo hatte die 9. und 11. Kompagnie des . . . Regiments einen schweren Strauß auszufechten. Sie marschierten gegen einen Wald und wurden von Infanteriefireur begrüßt. Im Sturm gingen vorwärts. Wildes Geschrei der Sibirier tönte der Infanterie entgegen. Bis zum Waldbesand kam der Feind vor, heraus aber wagte er sich nicht. Trotz der gewaltigen Uebermacht der Russen, die unsere Truppen leicht hätten überrennen können, wäre man weiter gestürzt, aber die Unseren bekamen auch von beiden Seiten feindliches Feuer. In Schützengräben, aus denen der Feind vertrieben worden war, mußten sich die Kompagnien zurückziehen. Ihr Feuer und das der Artillerie riß breite Lücken in die Reihen der Russen. Der Wald lag voller Toten. Die von Geschossen blühtartig gefällten Bäume zermalmt im Niederstürzen Tote, Verwundete und Gesunde. Mählich bemerkten unsere Leute in den Gräben, daß sie infolge der Bewegungen des Feindes, denen unsere Artillerie folgte, von deren Feuer bedroht wurden. Nur ein Feldwebel, ein Gefreiter und ein Reservemann am Ende eines Grabens hatten nichts bemerkt. Auf einmal sah der Feldwebel, daß sein Nebenmann, mit dem Gewehr im Anschlag, tot und hinter ihm die Reihe leer war. Was nun? Die Russen hatten freies Schussfeld. Kugeln und Schrapnellschüsse legten über den Graben weg. Unaufhörlich zischte und pfiff es den beiden um die Ohren. Trotzdem — es mußte gewagt werden. Der Feldwebel sprang hinaus und warf sich zu Boden. Auf sein Rufen kam der Gefreite nach. Er schien etwas unüberwindlich zu sein, in aufrechter Haltung taumelte er vorwärts. Der Feldwebel riß ihn zu Boden. Kugeln pfiffen über sie hinweg und an ihnen vorbei. Vorwärts nun, im Springen, Niederwerfen und Kriechen. So mußte der Feldwebel den betäubten Gefreiten mitreißen. Man

kam an eine Reihe in offener Bauweise errichteter Häuser. Der Feldwebel bemerkte, daß unmittelbar vor den Häusern Tote lagen. Anscheinend hatten die Russen die Ecken als Ziel genommen. Kurz vor einem Hausen Loter warf der Feldwebel sich zu Boden und riß auch den Gefreiten mit. Richtig, — da ging auch schon die Kugel über ihn und den Kameraden hinweg. Das wiederholte sich an jeder Hausecke. Unverwundet kamen die beiden zu ihrer Truppe, aber der Gefreite mit einem Nervenschock, der seine Aufnahme ins Lazarett nötig machte. — Der Durchbruchversuch der Russen wurde trotz ungeheurer Munitionsverschwendung und trotz des Vorschlebens der wilden Sibirier abgewiesen. Sie ließen Tausende von Toten und Verwundeten zurück.

Voll Empörung sind unsere aus Rußland zurückkommenden Soldaten. Sie haben die dortige Bevölkerung mit Schonung behandelt, nichts zerstört, keinerlei Gewalttaten verübt. Lebensmittel mußten sie teuer bezahlen, Quartier gab es nicht oder sie waren derartig, daß man gern auf sie verzichtete. Die deutsche Verwaltung ließ die verschlossenen und trotz der Aufforderung, zu öffnen, verschlossenen Läden zwar öffnen, aber sie durften nicht geplündert werden. Die Waren wurden zum Verwaltungsgelände gebracht, genau verzeichnet, und zu den gleichen Preisen an die Soldaten und an die einheimische Bevölkerung verkauft. In der Heimat sahen die Zurückgekehrten — Landstürmer bekommen sogar bis zu acht Tagen Urlaub — verwüstete Dörfer, ausgeraubte Läden und Wohnungen, sie vernahmen, daß das Vieh weggetrieben war, und hörten von der Mißhandlung der Zivilbevölkerung, von den Gewalttätigkeiten gegen Frauen und Kinder! Das erklärte ihre Erbitterung, die sich manchmal in der Forderung entläßt, die gefangenen Russen zu erschießen. So auch gestern bei der Ankunft gefangener Sibirier. Ein Gefreiter, der das hörte, rief den Leuten zu: „Schämt euch, das sind doch auch Menschen, unwissende Menschen, die auf Befehl handeln.“ — „Wir haben Frauen und Kinder, sie wurden geraubt, sie mußten flüchten“, warf jemand ein. „Deshalb können wir doch keine gemeinen Mörder werden“, entgegnete der Gefreite, „ich bin auch verheiratet, habe zwei Kinder; als ich fortging, hat mich meine Frau: „Schöne Frauen und Kinder, bleibe Mensch!“ Und ich will Mensch bleiben, ich kann nicht morden.“ — Niemand sagte noch ein Wort, still gingen die Leute weg. Hoffentlich gibt es viele Soldaten mit solcher Gesinnung!

Als ein Trupp Sibirier mit hohen Helmzügen auf dem Kopf vorbeizog, gelüftete es einen Artilleristen nach dem Besitz einer solchen Mütze. Er nahm sie einem Gefangenen vom Haupte. Der wollte sie festhalten. Mit Gewalt entriß sie ihm der Artillerist. Ein Hohnlachen schallte dem Barhäuptigen nach. Mehrere Offiziere hatten den Vorgang bemerkt. Ein Hauptmann rief den forteilenden Artilleristen zurück, die Mütze mußte er dem Eigentümer zurückbringen. Dann hatte er sich zu melden — zum Arrest! Solche Disziplin wird heilsam wirken. Einzelne Menschen dürfen nicht durch Ausschreitungen ein schlechtes Licht auf die deutschen Soldaten werfen. Wer gegen Barbarei kämpft, muß sich unter allen Umständen als Kulturmenschen betragen.

Selb Puschinski.

Fast jede Kompagnie hat einen Witzbold, der für Heiterkeit sorgt, einen tollkühnen Menschen, dem alles glückt, oder sonst irgendeinen Taufensaja. In der 9. Kompagnie des . . . Regiments ist es der Infanterist Puschinski. In der Kaserne war er das Schredenskind. Ein Streich löste bei ihm den andern ab. Ward er erfaßt, dann schien sein Armenjündergesicht zu sagen: „Ich kann ja nicht bis drei zählen!“ Puschinski mußte sich öfter zu beschaulicher Einsamkeit zurückziehen. Er war kein Bösewicht, sondern ein loser Vogel. Zur Strafe für seine Ausflüge in das Reich des militärisch Verboteenen durfte er nicht mit dem Regiment hinaus, als der Krieg erklärt wurde. Man wies ihn einem Ersatzbataillon zu. Das kränkte ihn, er sann auf Flucht. Und richtig — eines Tages stellt sich Puschinski bei der Kompagnie ein, auf einem Rade thronend. „Mensch, wo kommen Sie her?“ schreit ihn der Feldwebel an. — „Ich konnte es nicht mehr aushalten dahinten, ich muß in der Front sein.“ — „Sind Sie ausgerückt?“ — „Ja, Herr Feldwebel, lassen Sie mich hier.“ Puschinski blieb. Als Radfahrer begleitet er die Kompagnie. Schon das Rad war wunderbar. Bald sah es sehr neu aus, dann wieder recht alt. Heute fuhr Puschinski mit zwei Vorderädern, morgen begnügte er sich damit, sein Rad aus zwei Hinterrädern zusammengestellt zu haben. Einmal raste er einen Berg hinab, ohne Kugellager, nur mit der Achse im Lager. Puschinski konnte nicht bis drei zählen, aber er ist Kunstfahrer und Kunstmonteur. Und ein Teufelskerl dazu. Die Kompagnie liegt im Feuer, der Leutnant hat eine wichtige Meldung zum andern Flügel. Der Weg führt durch die Feuerlinie, es geht auf Tod und Leben. Der Leutnant fragt: „Wer will die Meldung überbringen?“ — Natürlich meldet sich Puschinski. Man zeigt ihm, wie er rutschend und kriechend Deckung suchen soll. Puschinski lacht, schwingt sich aufs Rad und heibt davon. Sofort nimmt ihn der Feind aufs Korn. Die Kugeln pfeifen, treffen sein Rad, reißen ihm die Mütze vom Kopf. Man ruft ihm zu: „Puschinski, herunter vom Rad, Sie werden erschossen!“ Lachend, vor Freude jauchzend, schreit Puschinski: „Mich trifft keine Kugel!“ und radelt weiter. Wie toll feuern die Russen, aber Puschinski kommt richtig hinüber, erstattet die Meldung und fährt den gefährlichen Weg zurück, obgleich er keine Gegenmeldung hatte und ruhig am andern Flügel bleiben konnte. Nachmals knallen seinetwegen Hunderte von Schüssen, aber Puschinski lacht und kommt wohlbehalten zurück. Vorhaltungen darüber, daß er so waghalsig und unnütz sein Leben aufs Spiel setze, beantwortet Puschinski lakonisch: „Mich trifft keine Kugel.“ Fast scheint er gefeiert zu sein. — Bei einem andern Gescheit steht der Feind auf oder hinter einer Anhöhe. Die 9. Kompagnie ist in Schützengräben gedeckt. In der Feuerlinie, am Abhang des Hügel, weiden einige Kühe. Puschinski aber schleicht, nun ohne Rad, zu den Kühen, melkt seine Mütze voll Milch und kommt zur Kompagnie zurück. Die Russen haben den verwegenen Streich nicht bemerkt. — Bei dem letzten Gescheit liegen die Radfahrer, als man in einem Augenblick des Kampfes zurückweichen mußte, die Räder in den Schützengräben stehen. Nur Puschinski nicht. Er klettert mit seinem Rad aus dem Graben, schiebt es auf einem Kartoffelfeld vor sich her und kümmert sich weder um die Kugeln, die um seine Ohren lau-

Barfüßele.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach.

(Schluß.)

Und er hatte ein gutes Mittel, die Mutter nicht nur zu beschwichtigen, sondern auch innerlich zu erquiden, indem er ihr berichtete, wie alles das, was sie als Mahnung und Erwartung ausgesprochen habe, wie „agefremt“ (bestellt) eingetroffen sei, und sie mußte lachen, als er schloß: „Ihr habt den Leisten im Kopf gehabt, nach dem die Schuhe da oben gemacht sind, und die drin herumlaufen soll, paßt wie ge gossen darauf.“

Die Mutter ließ sich beruhigen, und am Sonnabend Morgen vor dem Familienrat kam Dami, er mußte aber logisch wieder zurück nach Haldenbrunn, um dort bei Schultheiß und Amt alle nötigen Papiere zu besorgen.

Der erste Sonntag war ein schwerer Tag auf dem Hofe des Landfriedbauern. Die Alten hatten Amrei angenommen, aber wie wird es mit der Familie werden? Es ist nicht leicht, in eine solche schwere Familie zu kommen, wenn man nicht mit Roß und Wagen hineinfährt und allerlei Hausrat und Feld und eine breite Verwandtschaft Bahn macht.

Das war ein Fahrten am nächsten Sonntag vom Ober- und Unterland her zum Landfriedbauern. Es kamen Gagefahren die Schwäger und Schwägerinnen mit ihrer Ehe. Der Johannes hat sich eine Frau geholt und hat sie gleich mitgebracht, ohne daß Eltern, ohne daß Pfarrer, ohne daß Obrigkeit ein Wort dazu gesagt. Das muß eine Schöne sein, die er hinter dem Zaune gefunden.“ So hieß es allerwärts.

Die Pferde an den Wagen spürten, was beim Landfriedbauern geschah war; sie bekamen manchen Hieb, und wenn sie ausschlugen, ging es ihnen noch ärger, und wer da fuhr, hieb drauflos, bis ihm der Arm müde wurde, und dann gab's noch manchen Zank mit der Frau, die daneben saß und über solch ungebührliches, waghalsiges Dreinfahren schimpfte und weinte.

Eine kleine Wagenburg stand im Hofe des Landfriedbauern und drinnen in der Stube war die ganze schwere Familie versammelt. Mit hohen Wasserstiefeln, mit nageleislagenen Schnürschuhen, mit dreieckigen Hüten, wo bei dem einen die Spitze, bei dem anderen die Breite nach vorn lag, war man beisammen. Die Frauen wippten untereinander und winkten dann ihren Männern oder sagten ihnen leise: sie sollten nur sie machen lassen, sie wollten den fremden Vogel schon hinausweisen, und es war ein bitterböses Lachen, das entstand, als man bald da, bald dort hörte, daß Amrei die Gänze gehütet habe. Endlich kam Amrei, aber sie konnte niemand die Hand reichen. Sie trug eine große Glaschale voll Rotwein unterm

Arme und so viele Gläser und zwei Teller mit Badewerk, daß es schien, sie habe ganz allein sieben Hände; jedes Fingerglied war eine Hand, und sie stellte alles so ruhig und geräuschlos auf den Tisch, auf dem die Schwiegermutter ein weißes Tuch ausgebreitet hatte, daß alle sie staunend betrachteten. Sie schenkte ruhig alle Gläser voll, sie zitterte nicht dabei, und jetzt sagte sie: „Die Eltern haben mir das Recht gegeben, euch von Herzen willkommen zu heißen. Jetzt trinkt.“

„Wir sind's nicht gewohnt des Morgens!“ sagte ein schwerer Mann mit ungewöhnlich großer Nase und flachte sich auf seinem Stuhle weit aus. Es war Jörg, der älteste Bruder des Johannes.

„Wir trinken nur Gänsewein!“ sagte eine der Frauen, und ein nicht sehr verhaltenes Lachen entstand.

Amrei fühlte den Stich wohl, aber sie hielt an sich, und die Schwester des Johannes war die erste, die ihr Bescheid tat und das Glas ergriß. Sie stieß zuerst mit Johannes an: „Gegene dir's Gott!“ Nur halb stieß sie mit Amrei an, die auch ihr Glas hinhalt. Nun hielten es die anderen Frauen für unhöflich, ja sogar für lächerlich — denn es gilt beim ersten Trunke, dem sogenannten Johannestrunke, für lächerlich, nicht Bescheid zu tun — nicht auch zuzugreifen, und auch die Männer ließen sich dazu bewegen, und man hörte eine Zeitlang Gläser klirren und wieder absetzen.

„Der Vater hat recht“, sagte endlich die alte Landfriedbauerin zu ihrer Tochter, „die Amrei sieht doch aus, wie wenn sie deine Schwester wär“, aber eigentlich noch mehr sieht sie der verstorbenen Elisabeth ähnlich.“

„Ja, es ist keines verflucht. Wenn ja die Elisabeth am Leben geblieben wär, wär das Vermögen ja auch um einen Teil geringer“, sagte der Vater, und die Mutter setzte hinzu: „Jetzt haben wir sie aber wieder.“

Der Alte traf den Punkt, der alle wurnte, obgleich sie sich alle eintrübten, daß sie gegen Amrei so angenommen seien, weil sie so familienlos daher gekommen. Und während Amrei mit der Schwester des Johannes sprach, sagte der Alte leise zu seinem ältesten Sohne:

„Der sieht man nicht an, was hinter ihr steckt. Denn nur, sie hat im geheimen einen gehäuften Sack voll Kronentaler gehäbt; aber muß niemand was davon sagen.“

Das geschah so unweigerlich, daß binnen weniger Minuten alle in der Stube es wußten, bis auf die Schwester des Johannes, die sich später viel zugute darauf tat, daß sie mit Amrei so gewesen sei, obgleich sie geglaubt hatte, daß Amrei keinen Heller besäße.

Richtig! Johannes war hinausgegangen, und jetzt kam er wieder mit einem Sack, auf dem der Name: „Johann Hans von Haldenbrunn“ geschrieben war, und er leerte den reichen Inhalt desselben klirrend und rasselnd auf den Tisch, und alles haunte, am meisten aber der Vater und die Mutter.

So hatte also Amrei wirklich einen geheimen Schatz gehabt! Denn das war ja viel mehr, als jedes ihr gegeben!

Amrei wagte es nicht, aufzuschauen, und jedes lobte sie über ihre heillosige Bescheidenheit. Nun gelang es Amrei, alle nach und nach für sich zu gewinnen, und als die schwere Familie am Abend Abschied nahm, sagte ihr jedes im geheimen: „Schau, ich bin's nicht gewesen, der gegen dich war, weil du nichts hast, der und der und die und die haben dir's immer vorgehalten. Ich sag' jetzt, wie ich früher gedacht und auch gesagt habe: wenn du auch nichts gehabt hättest, als was du auf dem Leibe trägst, du bist wie gedreht für unsere Familie, und eine bessere Frau für den Johannes und eine bessere Söhnerin für die Eltern hätt' ich mir nicht wünschen mögen.“

Das war freilich jetzt leicht, weil sie alle glaubten, daß Amrei ein namhaftes Vermögen gebracht. —

Im Allgäu redete man noch jahrelang von der wunderbaren Art, wie der junge Landfriedbauer sich seine Frau geholt, und wie er und seine Frau an ihrer eigenen Hochzeit so schön miteinander getanzt hatten, und besonders einen Walzer, den sie „Sibertranz“ nannten, und sie hatten sich dazu vom Unterland her die Musik kommen lassen.

Und Dami? Er ist einer der ruhmvollsten Hirten im Allgäu und hat einen hohen Namen, denn er heißt hierzulande der „Geierdami“, denn Dami hat schon zwei gefährliche Geierhorste ausgehoben zur Raube dafür, weil ihm zweimal nacheinander frischgeworfene Lämmer davongetragen wurden. Wenn es noch Ritterschlag gäbe, er hieße: Damian von Geierhorst; aber der Mannesstamm derer „Johann Hans von Geierhorst“ stirbt mit ihm aus, denn er bleibt ledig, ist aber ein guter Dhm, besser als der in Amerika. Wenn das Vieh gesammelt hat, weiß er zur Winterzeit den Kindern seiner Schwester viel zu erzählen von Leben in Amerika, vom Kohlenmathes im Moosbrunnwald und von Hirtenfahrten im Allgäu; da weiß er besonders viele kluge Streiche von seiner sogenannten „Heerfuh“, die die tiefliegende Dorschelle trägt. Und Dami sagte einst seiner Schwester: „Bäuerin, denn du neinst er sie stets, „Bäuerin, dein ältester Jag artet dir nach, der hat auch so Worte wie du. Denk nur, sag mir der Bursche heute: gelt, Dhm, deine Heerfuh ist deine Heerfuh? Ja, er ist ganz nach deinem Modell.“

Der Landfriedbauer Johannes wollte sein erstes Töchterchen gerne „Barfüßele“ taufen lassen, aber es ist nicht mehr gestattet, daß man neue Namen aus Lebensereignissen bilde; der Name Barfüßele wurde nicht angenommen im Kirchenregister, und Johannes ließ das Kind „Barbara“ nennen, änderte das aber aus eigener Machtvollkommenheit in „Barfüßele“.

sen, noch darum, daß der Feind immer näher kommt. Ungefähr zwanzig Russen, die im Laufen fortgesetzt auf ihn feuern, haben Puschinski fast erreicht, da hat er eine Höhe gewonnen, auf der andern Seite ist Weideland. Da schwingt sich Puschinski auf's Rad, jagt davon, schaut sich um, reißt seine Mütze vom Kopf, schwingt sie in der Luft und verhöhnt die Verfolger! Dergleichen Streiche hat Puschinski schon Dutzende vollführt. Der Deserteur wird bald die Tressen bekommen.

Wer ist für die russischen Schandtaten verantwortlich?
Mit einem Stabsoffizier sprach ich über das Verhalten der Russen. „Es sind Barbaren darunter, Bestien, aber auch gute Leute.“ — „Kommt es nicht sehr auf die Führung an?“ — „Ja, wenn die Offiziere Disziplin halten, dann hüten sich ihre Leute vor Ausschreitungen. Ich weiß, daß in einer Ortschaft nicht das Geringste vorgekommen ist. Es wurde nichts geraubt, keine Gewalttätigkeit verübt. Aber es wurde auch strenge Zucht gehalten. Das Schnapstrinken war den Russen verboten. Auf dem Gut lag ein Faß Schnaps. Ein Russe nahm von dem Schnaps und trank. Als der Offizier das erfuhr, ließ er den Soldaten wegen Verletzung des Trinktverbots und Diebstahls sofort erschießen.“ — Zweifellos kommt der größte Teil der Schuld für die begangenen Untaten auf das Konto der Heeresleitung. Sie ist verantwortlich für das Verhalten der Truppen. Daß sie den Krieg nach barbarischen Methoden führt, dafür kann man heute augenscheinliche, nicht umzubehende Tatsachen anführen. Sie reden eine deutliche Sprache, mag man noch so viel Entschuldigungsgründe gelten lassen: Die Russen brechen in Ostpreußen ein. Als bald brannten Dörfer und Städte. Die Russen mußten flüchten. Noch mehr Dörfer gingen in Flammen auf. Was nicht verbrannte, wurde verwüstet oder mitgeschleppt. Und nun rücken die Deutschen in Rußland ein, das Bild ihrer verwüsteten und ausgeraubten Städte und Dörfer vor Augen. Aber sie raubten und sengten nicht. Man schonte Menschen und Eigentum, und dort, wo deutsche Truppen vorübergehend russischer Uebermacht etwa wieder weichen mußten, ließen sie keine verbrannten und ausgeplünderten Ortschaften zurück. Sowie aber russisches Militär wieder ein kurzes Stück über die deutsche Grenze eindringen konnte, schlugen auch schon wieder die Flammen brennender Häuser empor! Das ist Beweis genug.

Wilhelm Düwell, Kriegsberichterstatter.

Aus der Partei.

„Neue Welt“ erscheint wieder. Die durch den Krieg bedingte Einstellung des privaten Güterverkehrs verursachte auch, daß die „Neue Welt“ den Parteiblättlern nicht mehr zugesendet werden konnte. Zwar hätte in Hamburg und Berlin, wo die Herstellung des Blattes erfolgt, die Zustellung an die Abonnenten geübt werden können, nicht aber an die Abonnenten der Parteipresse im Reich. Es verstand sich daher von selbst, mit dem Druck des Blattes auszusetzen, anstatt die Abonnenten in Hamburg und Berlin allein zu berücksichtigen. Nun ist die Verhältnisse im Güterverkehr soweit gebessert haben, daß eine einigermaßen regelmäßige Zustellung auch im Reich möglich erscheint, glaubt der Verlag mit der Wiederausgabe der „Neuen Welt“ nicht mehr zögern zu sollen. Das Blatt wird daher ab Sonntag, 11. Oktober, den Abonnenten wieder zugesendet werden.

Eine internationale Konferenz in den Vereinigten Staaten! — Aus Chicago wird gemeldet, daß der Vorstand der Sozialistischen Partei der Vereinigten Staaten beschlossen hat, an alle sozialistischen Parteien, an hervorragende Sozialisten und sozialistische Zeitungen in allen Ländern eine Einladung zu einem Internationalen Friedens- und Sozialistenkongress in Washington zu ergehen zu lassen. Ein besonderes Komitee, dem u. a. führende Mitglieder der Bergarbeiterorganisation, der deutschen Sprachgruppe der Partei und andere angehören, wurde zu dem Zweck gebildet, die für den Kongress notwendigen Mittel schon jetzt zu sammeln. Falls nämlich die europäischen Sozialisten die Einladung annehmen, wollen die amerikanischen Genossen den größten Teil der Reisekosten der Delegierten übernehmen. Sollten sich diese aber dafür entscheiden, den Kongress in Europa stattfinden zu lassen, so wird Kopenhagen oder Haag als Kongressort vorgeschlagen. Auch in diesem Falle will die amerikanische Partei sich ganz besonders um das Zustandekommen des Kongresses bemühen.

Die rumänischen Sozialdemokraten gegen den Faschismus. Die „Mittagszeitung“ meldet aus Bukarest: Die sozialdemokratische Parteileitung hat einen Aufruf veröffentlicht, in dem es heißt: Wir sind verpflichtet, die Aufmerksamkeit auf die Gefahr zu lenken, welche für unser ganzes Land in der russischen Propaganda liegt. Die sogenannten unabhängigen Organe treiben eine schamlose Propaganda, um neben den Spionen des Faschismus eine russophile Stimmung zu erzeugen, unter dem Vorwand, daß sie für Frankreich und für die französische Demokratie und Zivilisation seien. Wir haben Grund zu der Behauptung, daß diese Propaganda unser Verhängnis werden kann. Der Erfolg ist, sie führt uns direkt zum Kriege. Wir lenken die Aufmerksamkeit der arbeitenden Klassen des ganzen Volkes auf diese unglückliche systematische Kampagne. Ein Zusammengehen mit dem Zaren bedeutet die Beseitigung der Demokratie, die Unterdrückung der Volksfreiheit und die Reaktion. Wir müssen uns gegen diese Strömung, gegen den Rubel, der rollt, wenden. Das rumänische Volk müsse wissen, die russische Gefahr war und ist immer die größte.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Textilarbeiter leiden trotz umfangreicher Militärlieferungen an großer Arbeitslosigkeit. In Krimmischau wurden zu Beginn des Krieges sofort alle 80 Betriebe geschlossen; jetzt sind 16 Betriebe mit Militärdeden beschäftigt. Es sind dort noch mehr als 1000 unterstützungsberechtigte Mitglieder arbeitslos. In Aachen werden nur halbe Tage gearbeitet; nur einige Firmen sind mit Militäraufträgen voll beschäftigt, die Tag und Nacht arbeiten lassen. Sehr schlecht sieht es im Erzgebirge, im Vogtland, im Rheinland, im Wuppertale aus. Auch in Augsburg arbeiten 10 500 Personen mit erheblich verkürzter Arbeitszeit. Die Baumwollindustrie des Oberelsaß liegt fast ganz brach. Lohnkürzungen wurden sehr oft vorgenommen, sie schwanken zwischen 5 und 25 Prozent. Ganz unversöhnt ging eine Stuttgarter Stimmvorwahl, die gleich 50 Prozent abgab. Sie zahlte 4-7 Mk. Wochenlohn und mußte sich zuletzt auf dem Rathaus verpflichten, nicht unter 12 Mk. zu zahlen. Eine rühmliche Ausnahme macht die Möbelfabrik von Vorwerk u. Co. in Barmen, die zu Unterstützungszwecken einen Fonds von 150 000 Mark zur Verfügung gestellt hat. Der Textilarbeiterverband hat alle seine Mittel zu Unterstützungszwecken zur Verfügung gestellt. Genau so wie die Arbeiterorganisationen ihre gesamten Kampfmittel jetzt zu Unterstützungszwecken hergeben, wäre es auch Pflicht der Unternehmer, ihre gewaltigen Unterstützungsfonds zur Unterstützung zur Verfügung zu stellen. Hier können sie Vaterlandsliebe betätigen.

„Arbeitergroßen.“ Der Verband der Deutschen Buchdrucker zählte am 12. September kaum ein Drittel vollbeschäftigter Mitglieder. Allein an Ortsunterstützungen wurden vom 30. August bis 12. September, also für zwei Wochen, 329 393,40 Mk. ausgezahlt. Wie würden die Armenlasten überall anschwellen, wenn die Brüderlichkeit der Arbeiterschaft nicht selbst den schönsten Stolz darin setzte, ihre Klassenangehörigen vor dem größten Elend zu bewahren!

Soziales.

Kollektiv-Kriegsversicherung. Die materielle Unterstützung von Angehörigen der Kriegsteilnehmer, die im Kampfe für das Vaterland ihr Leben lassen müssen, wird als eine moralische Pflicht der Allgemeinheit betrachtet. Da diese Hilfe an den zur Verfügung stehenden Mitteln aber eine Beschränkung findet, hat man von den verschiedensten Seiten den Weg der Versicherung auf Gegenseitigkeit beschritten, um alsbald nach Schluß des Krieges den Hinterbliebenen der Gefallenen eine größere Summe baren Geldes zu sichern, mit der sie sich etwas besser helfen können, als mit den beschränkten täglichen Unterhaltungen. Dazu ist die Volksfürsorge-Kriegsversicherungskasse gegründet. Es wird den Konsumvereinsmitgliedern empfohlen, ihrem Vorstande Mittel zum Erwerb von Anteilscheinen zur Verfügung zu stellen. Der Beitrag auf höchstens 1/4 bis 1/2 Prozent der nächsten Dividende wird überall ausreichen, denjenigen, die für uns alle ihr Leben einlegen, diese Wohltat zu erweisen. Einzelne gewerkschaftliche Verbände werden durch einmalige Ausweisung einer größeren Summe Anteilscheine für ihre ausmarschierenden Kollegen kaufen. Gewerkschaftliche Lokalorganisationen, politische Gesamt- oder Bezirksvereine, gefellige Vereine aller Art können ihre Mitglieder versichern. Die Volksfürsorge und deren Funktionäre haben keinerlei Vorteil von dieser Kasse, Gewerkschaften und Genossenschaften stellen ihre Organisationen unentgeltlich in den Dienst der Sache. Die ganze eingehende Summe wird reiflos zugunsten der Angehörigen der Gefallenen aufgeteilt.

Kriegsfürsorge. In Nürnberg hat die Stadtverwaltung die reichsgerichtliche Unterstützung der Angehörigen der zum Kriegsdienst Eingezogenen bisher nur durch Naturalienunterstützung ergänzt; auch die Arbeitslosen wurden nur mit

Naturalien unterstützt. Bis Mitte September wurden 16 322 Familien unterstützt. Monatlich werden 290 000 Mark benötigt. Rund 506 000 Mark wurden durch Sammlungen aufgebracht. Für die Arbeitslosen wurden vorläufig 100 000 Mk. ausgeworfen.

Aus dem Gerichtssaal.

Verurteilter Spion. Das Reichsgericht verurteilte den Reisenden Alois Claer in Mühlhausen i. G. zu 5 1/2 Jahren Zuchthaus. Er wurde überführt, im Jahre 1911 ein deutsches Artilleriegeschob entwendet und dem französischen Nachrichtenbureau überliefert zu haben. Sein Helfer, der Wagenführer Erny, ist bereits mit 3 Jahren Zuchthaus bestraft worden.

Aus Nah und Fern.

Die Hilfsaktion für Ostpreußen. Die Berliner Stadtverordnetenversammlung bewilligte zur Linderung der Kriegnot in Ostpreußen debattelos und einstimmig 250 000 Mk.

Bewundertentransporte. Die deutsche Heeresverwaltung hat in größerem Umfang jetzt Lazarettzüge zusammenstellen lassen. Jeder Zug reicht zur Aufnahme und Versorgung von 300 Bewunderten aus, Wagen 4. Klasse sind dazu umgebaut worden. Jeder Wagen nimmt in beiden Abteilungen zusammen 8 Betten auf, die paarweise übereinander stark federnd eingebaut und mit Tischchen sowie Wandneher versehen sind. Ein Operationszimmer mit der vollen Ausstattung eines Feldlazarets ist in jedem Zug enthalten, damit im Notfall auch unterwegs dringende Operationen ausgeführt werden können, nachdem der Zug mittels Notsignal zum Stehen gebracht worden ist. Vorräte an Süßwaren und Getränken, sowie die mit Dampfbohrerarbeiten und einem Kühlapparat ausgestattete Küche sind in einem besonderen Wagen untergebracht. Auch zu Wasser hat die deutsche Heeresverwaltung den Bewundertentransport eingerichtet. Im Gebiet der Spree und Havel sind Lazarettfahrzeuge aus umgebauten Lastkähnen hergestellt worden. Diese Fahrzeuge die gegenüber der Eisenbahnbeförderung den Vorzug gleichmäßiger und sanfterer Bewegung bieten, sind zum Teil von den Wasserbauämtern in der Umgebung von Berlin zur Verfügung gestellt worden. Es handelt sich hier teils um Spreefähnen (Zillen), teils um Prähme, die sonst zur Unterbringung von Arbeitern verwendet werden. Auf diese Fahrzeuge sind langgestreckte Holzbauten mit Oberlicht und reichlicher Luftzufuhr aufgesetzt, die für 30 bis 40 Personen ausreichen.

Der Kugelfluger französischer Flieger. Auf dem Flugplatz bei Versailles sind kurz vor Ausbruch des Krieges Versuche mit einer Luftsignalleuchte unternommen worden, deren Hauptteil aus einem mit Kug gefüllten Behälter von etwa 20 Liter Inhalt besteht. Dieser Kugelfluger ist unter dem Flugzeug angebracht und mit einem Verschluß versehen. Durch ein Ventil kann der Pilot den Behälter öffnen und schließen. Beim Öffnen des Ventils wird durch Luftdruck ein feiner Strahl Kug hinausgeschleudert, der nun eine schwarze langstirbige Kugelform zeigt. Nach der Dauer der Ventilöffnung wird die Kugelfahrt länger oder kürzer. Je nach dem Morsealphabet in der Punkt-Strich-Zusammenstellung werden Buchstabenbezeichnungen vereinbart, und in der Aufeinanderfolge der kurzen und langen Kugelfahrten wird die Zusammenstellung der Buchstaben zu Worten möglich. Als Resultat der Versuche wird mitgeteilt, daß die Punkte und Striche der optischen Telegraphen trotz heftigen Windes noch volle zwei Minuten vollständig sichtbar und erkennbar blieben, nachdem das Flugzeug längst verschwunden war. Freilich ist Voraussetzung, daß die französischen Flugzeuge ungehindert ihre Erkundungsfahrten unternehmen können und nicht von deutschen Fliegern heruntergeschossen werden.

Schreckhafte Wirkung eines falsch verstandenen Telephonrufs. Der bekannte Kriegsberichterstatter Paul Lindenberg erzählt im „Berliner Tageblatt“ von der panikartigen Räumung einer preussischen Stadt, die vor dem Einbruch der Russen 10 000 Einwohner zählte. Nach der Vertreibung des Feindes kam ein Drittel wieder zurück, und auch dieses ist jetzt bis auf wenige Mann Hals über Kopf verschwunden. Der maßgebenden Persönlichkeit war telephoniert worden, die Stallungen sollten geräumt werden, sie verstand jedoch, die Stadt müsse geräumt werden. Daraufhin floh alles was einen Zug erwischen konnte oder Beine zum Laufen hatte. Die Klärung erfolgte erst am andern Tag. Die Russen kamen wohl, aber es waren einige tausend Gefangene.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: T. H. Schwaib. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“

Persil bleibt Persil

Der grosse Erfolg!

Das beste selbstläufige

Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanlen der beliebtesten Henkel's Bleich-Soda.

Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.

Dem Widemod erblit am 25. September in Frankreich unser lieber Sohn und Bruder
Karl Wiencke.
Dies zeigen an
Die tiefbetraubten Eltern und Geschwister. (6978)

Dem Regiment erblit wir suchen die Nachricht, daß unser Sohn und Bruder
Otto
den Tod auf dem Schlachtfeld in Frankreich am 13. September erlit. Die betraubten und tiefbetraubten Eltern und Geschwister.
Köln, den 1. Oktober 1914.
Familie W. Müller. (6979)

Sozialdemokratischer Verein.
Auf dem Schlachtfeld von Ribecourt bei am 25. September unser Genosse, der Maurer
Karl Wiencke.
Ihre feinem Andenken!
Der Vorstand. (6997)

Danksagung.
Für die vielen Annerkennungskarten und Kranzspenden bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, Mutter und Schwiegermutter, sowie Herrn Pastor Ervas für seine tröstlichen Worte am Sarge der Entschlafenen sagen herzlichsten Dank.
L. Dedow,
mit Familie. (6992)

Verband d. Gemeinde- und Staatsarbeiter.
Hilfsk. Lübeck.
Nachruf.
Hiermit allen Kollegen die traurige Nachricht, daß unser Kollege
Hans Kröhnert
im 22. Lebensjahre am 16. Septbr. auf dem weissen Schlachtfeld den Tod fürs Vaterland gefunden hat. Ihre feinem Andenken!
Der Vorstand.
Eine 3-Stuben-Wohnung zu vermieten. (6941)
Vorwerk d. Lübeck, Poststr. 20.

Ein Damen-Fahrrad
zu verkaufen. Preis 15 Mark. Ludwigstr. 25. (6995)
Traub-Aepfel
billig zu verkaufen. (7003)
Werderstr. 10.
Zu verkaufen ein gut erhaltener
Klappsportwagen.
(6996)
Regidentstr. 67, I.

Wachhuren Taschenhuren
Wachhuren Gold- u. Silberwaren, Verkauf u. Reparaturwerkstatt
Willi Westfahl,
32 Holstenstrasse 32
Billig zu verkaufen ein Paar goldblange Arbeits- oder Militär-Niesel, Größe 12. (6992)
Johannisstr. 47, im Flügel.

Rechnungs-Formulare
werden hergestellt in der Buchdruckerei des Lüb. Volksboten.
Johannisstraße 46.
Zwei Zugänger
zu verkaufen. (6998)
Fackenburg Allee 100/4.
Rundelreiben
zu kaufen gesucht. (6988)
Fackenburg, Segeberger Str. 89, I.
Netzflügel Sonntagsdienst
am 11. Okt. von 1 Uhr ab: (6981)
Dr. med. Reddinga, Geibelplatz 1.
Dr. med. Rahn, Dürferstr. Allee 18.
Dr. med. Schlomer, Sch. Allee 9a.